Paed. Th.
1803.

Paed. Th.
1803
Haage

Paed. Th.
1803

Haage

Die Religionspflege und ihre Verirrungen in protestantischen Volksschulen,

vom

pädagogischen Standpunkte aus beleuchtet,

nebst

einem kurzen Anhang ernster Gedichte

von

F. W. Haage,
Lehrer.

Naumburg a./S.
In Commission bei Louis Garcke.
1855.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

„Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft, und wir müssen von Christo selbst lernen, mit den heiligen Wahrheiten sparsam umgehen." Diese Wahrheit, worauf sich Kalcher stützt, da er im Brandenb. Schulblatt über eine sogenannte „forcirte" Christlichkeit, die nicht zu den seltensten Erscheinungen unserer Tage gehöre und immer mehr oder weniger Unwahrheit in sich berge, den Stab bricht, und über welche er weiterhin wörtlich noch also urtheilt: „Ein Zeichen derselben ist nicht nur jene oben gerügte Combination, eine „gemachte" Umkleidung aller Dinge mit christlichem Scheine; sondern auch ein gewisses verschwenderisches Umgehen mit christlichen Sentenzen und Bezügen" —: diese Wahrheit, sage ich, mit ihrem Licht und ihrer Macht ist mir Leuchte und Führer gewesen bei der vorliegenden Wanderung durch das Gebiet der Religionspflege in protestantischen Volksschulen; diese Wahrheit war mir die Wünschelruthe, der Zauberstab, durch welche mir es möglich wurde auf dem Felde der Religionspflege andere Wahrheiten zu entdecken und die vorhandenen Irrthümer, ihnen gegenüber, im rechten Lichte zu sehen. Wahrheiten und Irrthümer aber treten in das Reich der Erscheinungen entweder nackt und rein; oder geschminkt und dicht verschleiert. Bei mehr oder weniger Gewissenhaftigkeit drängt sich hier unwillkürlich die Frage auf: „Wie dient man der Wahrheit und somit dem Heile der Menschheit am segensreichsten und nachdrücklichsten? Etwa wenn man jene mit blendender, täuschender Hülle, oder mit süßem Schmelz, wie der Conditor die bittern Mandeln u. drgl., umkleidet? — Solches Präparat geht allerdings dem leckern, empfindsamen Gaumen glatt ein, so glatt, daß er den Kern der Wirklichkeit und Wahrheit gar nicht empfindet; aber wir müssen hierbei ernstlich bedenken, daß dadurch

der Menschheit ein moralisches Siechthum begründet wird, welches, wenn nicht der Herr durch eine schmerzvolle, weitgreifende Operation, Amputation u. drgl. vorbeugt, ganze Generationen und mit ihnen alle in und mit denselben bestehenden Institutionen des bürgerlichen und geistlichen Heils, — ob einem jähen Sturz, oder allmäligen Verfall? das steht bei Gott, der die Geschicke lenkt, — unbedingt aber einem schmachvollen Untergange entgegenführt. Die Wahrheit rein und ungeschminkt ist ein Präservativ gegen jeden geistigen Krebsschaden. Diesem Motiv verdankt das Schriftchen Ausdruck und Gepräge. Stand- und Gesichtspunkt sind hierdurch klar; die leitende Idee liegt unverhüllt vor Augen; der geehrte Leser spanne nun die Meßschnur und gebrauche das Winkelmaß recht. Das Schriftchen mit philologischer Scheidekunst zu zersetzen, würde dem Zwecke desselben weder analog, noch förderlich und daher die Bemühung nicht verdienstlich sein.

An die Sache das Messer der Kritik gelegt und Irrthum und Wahrheit zur Klarheit und dir und mir und der Menschheit zu Herzen gebracht: das, lieber Leser, ist das allein heilbringende Geschäft, mit welchem du dich hierbei verdient machen kannst und mögest. Eine feindselige Stellung lass uns nicht einnehmen und dem unheilvollen Princip unseliger Parteiung huldigen; lass uns im Gegentheil das lebendige Bewußtsein in der Brust bewahren und mit Fleiß befruchten, daß es jedes Menschen heiligste Pflicht ist, so viel, als Menschenkraft unter Gottes Beistande vermag, Schroffheiten zu mildern, Unebenheiten zu planiren, Spaltungen und Zerklüftungen auszugleichen, Getrenntes zu binden und enger zu ketten und zu kitten, Mißklänge zu versöhnen und so dem Herrn die Wege zu bereiten und auf dem Gefilde eine ebene Bahn zu machen, der hohen, erhabenen Mission dessen getreu, von welchem geschrieben stehet: „Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll," und der durch die Wassertaufe am Jordan die Feuertaufe des heiligen Geistes vermittelte. —

Der Verfasser.

Die beſſ're Menſchheit ſucht mit Ernſt
nach dem verlor'nen Wort
und irrt getäuſcht von Wahn zu Wahn
auf dunkeln Pfaden fort.
Ev. Joh. 1, 1—14. **Haage.**

So lange die Geſchichte zu der Menſchheit redet, von den dunkeln Zeiten des graueſten Alterthums an bis zu dem heutigen Tage und fort und fort, bringt ſie immer und ewig, nur zuweilen mit einigen Modifikationen, das alte neue Klagelied, daß der gute, gläubige Menſch in ſeinen edeln Beſtrebungen, das Heil ſeiner Mitmenſchen zu fördern, mit Feuereifer oft nach Mitteln haſcht und greift, die durchaus nicht geeignet ſind, die Ausführung ſeiner menſchheitbeglückenden Ideen zu fördern, hingegen zuweilen direkt das Gegentheil bewirken. Oder aber: iſt das Mittel gut, ſo fehlt ſehr häufig die Weisheit in der Anwendung. Alle dieſe beklagenswerthen Vorkommniſſe würden aber vermieden werden, wenn jeder Menſch in Verfolgung ſeiner Zwecke, wie in allen übrigen Lebensverhältniſſen ſtets die unerſchütterliche Ruhe und Beſonnenheit des größeſten Weiſen aus Nazareth ſich zum Muſter ſetzte und nach Kräften zu eigen machte. Wie häufig aber, leider, kommt es vor, daß wir in heiliger Begeiſterung nicht einmal ſo viel Geduld haben, um diejenigen anzuhören, die uns in der

ungeheucheltsten Aufrichtigkeit ihres ebenso redlichen Herzens auf himmelschreiende Mißgriffe aufmerksam machen; vielmehr halten wir, durch Mißtrauen aufgestachelt, für unsere unerläßliche Pflicht, in ächt päpstlichem Machtgefühl unser Anathema auf diese unsere wohlgesinnte Mitbrüder zu schleudern. In unsern Augen ist der, welcher bei Verfolgung heiliger Zwecke nicht unbedingt in aller ihm inwohnenden Kraft mit uns steuert und segelt, entweder ein Verirrter, oder Lauer, Antichrist, Weltmensch, Atheist, der der Demoralisation des Menschengeschlechts Vorschub leistet, und ängstlich besorgt, wenden wir wohl Kreuz und Amulet an, um uns von solcher bösen Macht zu scheiden und beginnen wohl gar einen erhitzten Kampf gegen einen eingebildeten Gegner. Das ist beklagenswerthe Verirrung, welche nie im Stande ist, Uebel zu beseitigen, sondern vielmehr recht geeignet, eine Reihe von schlimmen Folgen daraus herzuleiten, deren Kette nicht abschließt, wenn nicht die allmächtige Hand Gottes hineingreift und sie mit Gewalt zerreißt. Statt die einigenden, versöhnenden Punkte der Uebereinstimmung in den Hauptsachen mit anderen Edeldenkenden und Edelwollenden aufzusuchen und daselbst anzuknüpfen, um ein goldenes, herrliches Gewebe weiter zu spinnen und Aller Herzen zu einem nicht einfarbigen und einförmigen, sondern musterreichen und musterhaften Teppich zu verweben, der dem Tempel des Höchsten, dem Hause des Herrn ein unvergleichlicher Schmuck sei: eilen wir oft in blindem Eifer irrend weiter und zerreißen noch Vieles, was fest und innig verbunden war, spinnen dann nach unserm Gutdünken in Herzenslust und Selbstgefälligkeit ein Gespinnst, das die Feuerprobe der Weisheit zu bestehen, nicht geeignet ist.

Wie häufig vergessen wir, ob auch zu Trägern und Wächtern des Christenthums vor Vielen berufen, die einfachsten Lehren und mit ihnen den eigentlichen innersten Kern desselben, die Liebe, in unserm eigenen Leben und Verhalten zur vollsten Geltung zu bringen.

Sind wir nicht Brüder? Warum verachten und hassen wir Einer den Andern? — Ist die Lilie in ihrer lichtvollen Erscheinung, als Lichtspenderin unter den Blumen, weniger ein liebliches, ja erhabenes Kind Gottes, als die Rose, in deren Herzen vorzugsweise ein geheimnißvolles Feuer brennt, das dunklere Gluht ausströmt? Sind sie nicht beide freundliche Engel, von Gott in den Garten des Lebens gestellt, die Schöpfung zu verherrlichen und fühlende Wesen zu beglücken? Ist es anders mit den verschiedenen nach dem Höhern und Edlen strebenden Geistern in der Menschheit? Warum hassen und verdammen wir den, der vorzugsweise Licht spendet, während wir in überwiegender Wärme alles Heil wähnen? Möchte doch der in ächt christlicher Weisheit verklärte Wahlspruch des frommen Augustinus: „Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem aber Liebe!" — allezeit unser Herz versöhnend durchzittern! In ihm würden Herz, Auge, Blick, Wort und That ruhig, fest und sicher werden.

In solchen Fällen aber, wo heißer Kampf entbrannt ist und die Kämpfenden in der Hitze des Gefechts manche rathende Stimme überhören, muß ohne Unterlaß zugerufen und dringender und drängender gemahnt werden. Und das um so mehr, je heiliger und schätzbarer die Sache, das Kleinod ist, um das man ringt und rechtet. Daher wage ich es jetzt, — nach vielen würdigen Vorgängern

und Vorkämpfern — aufs Neue für das hochheiligste Kleinod der Menschheit, für die Religion in die Schranken zu treten, unbesorgt darum, in welcher Menge, Kraft und Rüstung mir die Feinde begegnen. Ich bin der festen und guten Zuversicht, daß auch das matt hinsterbende Echo des letzten Schwertstreichs eines durch massenhaftes Uebergewicht des Feindes „aus dem Felde geschlagenen" zu einer Macht anwachsen kann, die den erbitterten Sieger zu weiser Ruhe, ruhiger Besonnenheit und friedlicher, besonnener Einkehr in sein Herz zwingt, in welchem Zustande er ohnfehlbar zur Einsicht seiner Irrthümer, für die er gekämpft, und der mancherlei Mißgriffe und Unbilligkeiten, deren er sich schuldig machte, gelangt. — Uebrigens weiß ich wohl, daß ich gegen einen gewappneten Riesen auftrete. Doch, ich fürchte Nichts! In Gottes Namen! Hier ist der Fehdehandschuh! — Doch nein!: „Hier ist der Weg, auf dem wir zum Frieden gelangen!":

„Die Religionslehre und Religionspflege in der Volksschule muß umkehren!"

Für diese Wahrheit trete ich hiermit in die Schranken, und sehe ich mich demnächst genöthigt, auf das Wesen, den Geist der Religion einzugehen und dann nachzuweisen, wie dieser Geist in Wort und That Fleisch geworden ist und noch wird. Daraus ergibt sich dann von selbst die Mangelhaftigkeit unserer Religionspflege.*)

*) Zur Beruhigung aller Gemüther erkläre ich noch zuvor, daß ich durchaus keine revolutionären Tendenzen verfolge, im Gegentheil halte ich es für eine meiner wichtigsten und ersten Staatsbürgerpflichten, als treuer Unterthan unsers angestammten, erhabenen Herrscherhauses und Glied des Staates den bestehenden, insbesondere auch den die Schule betreffenden Gesetzen und Anordnungen so lange den unverbrüchlichsten Gehorsam zu leisten, bis

„Es gilt mir nicht, der Väter frommen Glauben zu vernichten,
Nein, seinem heilgen Dom nur fest're Säulen zu errichten." Haage.

Religion — (nicht Religions**lehre**) — ist die in der **Drei=Einheit**: „Glaube, Liebe, Hoffnung" ihren Brennpunkt habende moralische Quintessenz geistiger Anschauung und Kraft, geistigen Erkennens, Wissens, Lebens und Strebens, gewonnen durch **Erfahrung, Uebung** und **Erforschung** göttlicher Gesetze und Wahrheiten.

Je nach dem Standpunkte, den ein Mensch einnimmt, verändert sich sein Gesichtskreis; je nach der Beschaffenheit der betreffenden Sinne seine Anschauung; je nach der Constitution des Leibes und Geistes seine receptive, reproduktive und produktive Kraft; je nach der Unter= oder Neben= und Ueberordnung seine Passivität und Aktivität; und daß Maaß der Intension bedingt wiederum das der Extension. Alle Erscheinungen in und an dem Menschen sind Ausdruck, Gepräge und Ergebniß der verschiedensten Faktoren in und außer ihm. Hieraus erklären sich in seelischer und geistiger Beziehung die verschiedenen Erscheinungen in der Religion des Individuums.

Die Geschichte der Vergangenheit, wie der Gegenwart beweist es auf die eklatanteste Weise, daß Verschiedenheit der Zeiten, der Völker, der staatlichen, der bürgerlichen, gemeindlichen, familiären und individuellen Verhältnisse, Verschiedenheit der Schicksale, so wie der Befähigung, auch verschiedenen Cultus und verschiedenen Ritus in demselben zur Folge hat.

---

sie nach Abschluß eines neuen ruhigen Entwicklungsprozesses einmal durch andere ersetzt werden! — Der Verfasser.

Ist nicht die belebende Kraft in der Natur eine einige? Und doch: wie verschieden sind ihre Wirkungen je nach den zeitlichen, örtlichen, stofflichen und zuständlichen Verhältnissen, und wie unendlich reich und mannigfaltig die durch sie verursachten Erscheinungen in den verschiedenen Naturreichen zur Verherrlichung und Ehre des Allgütigen, Ewigen, Allweisen und Allmächtigen! —

Union im **Urgeist** der Religion ist durch das ganze Menschengeschlecht hindurch vorhanden; Union im Cultus und in dem Ritus desselben bleibt ein für Ewigkeiten unlösbares Problem, selbst unter Zusammenfluß aller Weltmächte. Davon gibt schon die Geschichte der christlichen Kirche das lebendigste Zeugniß. Vollendetste Einheit und Reinheit aller Verhältnisse in der ausgedehntesten Mannigfaltigkeit ist das heilige Räthsel göttlicher Vollkommenheit. Was uns schwachen kurzsichtigen Menschen in der Natur oftmals als Mißton und Mißklang erscheint, das gerade ist vielleicht der Schlußton der erhabensten Harmonie in der Schöpfung. Ist es daher nicht thörichtes Beginnen, allen Menschen, allen Völkern für alle Zeiten ein einiges Religions-Zwangs-Habit nach einerlei Maaß, Farbe, Stoff und Mode zuzuschneiden, zu fertigen, dareinzukleiden und darin herumwandeln zu lassen? Man denke sich dies Bild recht lebhaft mit aller Kraft der Phantasie!! — Nein! und abermals: nein!! — Religion ist nichts Zusammenzustückendes und Zusammenzuflickendes, auch nichts zu Präparirendes, das dem Menschen einfiltrirt werden müsse; Religion ist nichts Aeußeres, von Außen zu Gebendes, sondern etwas Inneres und Tiefsinniges; sie ist nicht eine Materie, die geformt, nicht

ein Teig, der geknetet, in Formen gepreßt, gebacken und dem Menschen zum gefälligen Inbiß bereitet werden kann, — (ich meine: Religion als Kern, Kraft, Geist, als Herzenssache und nicht Religionswissenschaft als Kopf und Gedächtnißsache!) —, sondern sie ist ein göttliches Lebenselement, ein geistiges Fluidum, das aus dem innersten Kern des Menschen unter den mannigfaltigsten Einflüssen, wie die in dem Keime des Samenkorn's verborgene Lebenskraft, in heiliger Stille, unter segensreicher Wirkung des Lichts, der Wärme und sonstiger Faktoren, allermeist aber und zu oberst unter dem Allwalten des himmlischen Vaters sich entwickelt, zeitigt und zu einem Baum des Lebens gestaltet, darunter die Vögel des Himmels wohnen sollen. Oder nach dem Urtheile Krug's in seiner Fundamentalphilosophie, Apodiktik §. 84, Anmerk. 4.: „Die Religion ist nichts anderes als Glaube in Gesinnung und Handlung — praktische Verehrung eines höchsten Wesens als moralischen Gesetzgebers, Beziehung alles unsers Dichtens und Trachtens auf ein moralisches Reich, dessen Bürger der Mensch und dessen Oberhaupt Gott ist, — auf ein Reich Gottes oder Himmelreich. Alle bestehenden Religionen sind nur verschiedene Ansichten und Darstellungsarten, Ausschmückungen oder Verunstaltungen jenes Glaubens und die beste unter allen Religionen ist eben diejenige, welche diesen Glauben am reinsten in sich hält, welche die Idee eines Himmelreichs am bestimmtesten aufgefaßt und dadurch ein Princip fortschreitender Veredlung in sich aufgenommen hat." — Soweit Krug.

Zuerst ist dieser Glaube ein dunkles Ahnen unserer Gott-Zu- und Angehörigkeit, verbunden mit dem Gefühl menschlicher Schwäche und steter Abhängigkeit von Gott. Dieser Zustand in uns ist darin begründet, daß eine Verkettung zwischen Gott und uns auf die Weise hergestellt wurde, wie es die Schöpfungsgeschichte in so einfacher und doch so sinnvoller, allegorischer Weise erzählt: „Und Gott blies dem Menschen den lebendigen Oden (d. i. Lebenskraft, Geist aus ihm selbst) in seine Nase." — Dieses dunkle Ahnen wächst bei sorglicher Pflege in stetem Umgang mit Gott zu klarerem Bewußtsein und dies um so mehr, je geläuterter im Allgemeinen die geistige Anschauung des Menschen wird, und die goldenen Blüthen der lebendigsten Zuversicht, wie der erhabensten Begeisterung brechen in immer reicherer Fülle daraus hervor, je inniger wir uns in Liebe an Gott anschließen, oder je tiefer wir in das Vaterherz Gottes hineinwachsen und je mehr Gott in uns Raum gewinnt und mächtig wird.

Hier wird man mir jedoch das Faktum vom Sündenfall der ersten Menschen und die daraus entlehnte, bereits sanktionirte Lehre von der Erbsünde gegenüberstellen, und fragen: wie ist es möglich aus so sündiger Natur eine beseligende göttliche Religion zu entwickeln? Doch wolle man mir erlauben, jene Lehre ein Wenig näher zu beleuchten.

Die Lehre von der Erbsünde stellt den Menschen als von Geburt durchaus verderbt hin, indem darin als unumstößliche Wahrheit behauptet wird, daß alle Sünden durch die Geburt forterben und der ganze Mensch aus und in Sünden geboren werde. Eine solche Lehre kann nur auf dem Boden des materialistischen Monis-

mus, nach welchem der ganze Mensch aus dem physischen Zeugungs-, Empfängniß- und Geburtsakte hervorgeht, Wurzel fassen. Die heilige Schrift aber, stellt uns, sowohl im alten, als im neuen Testamente, auf den Boden des reinsten Dualismus. Und hierauf fußend, behaupte ich, daß selbst im ärgsten Verbrecher ein göttlicher Kern rein und unverfälscht bleibt, aus welchem bei steter, durch den Glauben ermöglichter Unterstellung unter die Leitung und Liebes-Zucht Gottes sich eine Macht entwickeln kann, die die ganze, mit dem Gedeihen der physischen Natur, unter fortwährenden Einwirkungen der Welt, wachsende Sinnlichkeit in göttlicher Weisheit leitet und höheren Einsichten und Gewalten dienstbar macht. Daß dies uns nicht immer gelingt, ist nicht ein Beweis für das Gegentheil, sondern vielmehr ein Zeugniß über Mangel an Weisheit, Liebe und christlicher Demuth **in uns**, die wir stehen als Diener in dem Amt der gnadenreichen Errettung durch Christum, unsern Herrn. Wir gleichen darin sehr häufig den alten allöopathischen Aerzten, die durch allerhand Parforce-Kuren, als Schröpfen, Aderlassen, Verschluckenlassen ganzer Bottige voll bitterer Medizin, tagelanges Schwitzenlassen ꝛc., die Schwer-Erkrankten mit Gewalt zu kuriren meinten, dieselben aber größtentheils dem Tode um so sicherer und schneller in die Arme lieferten. Möchten die geistlichen Aerzte in Kirchen und Schulen und Gemeinden doch alle sich zu den Füßen homöopathischer Aerzte setzen nnd ihre Weise lernen!!! — Sehen wir doch den Herrn an, wie schonend und wie so ganz ohne alle Umständlichkeit und Weitläufigkeit er insonderheit mit Sündern verfuhr! Er bewies ihnen seine

Liebe und Gnade und sprach vielleicht: „Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr!" oder: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!" oder: „Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!" oder: „Weib, wo sind deine Ankläger? hat dich Niemand verdammet? — — — Nun so verdamme ich dich auch nicht!" — So ohne Umschweif und Salm, in rechter Heilandsliebe tröstlich mahnend entläßt er sie und empfiehlt sie im Geist der Gnade Gottes. Aus diesem Verfahren des Herrn geht deutlich genug hervor, daß er nicht den ganzen Menschen für sündig und verdammt erachtete. „Es hat weder dieser noch seine Eltern gesündigt, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm!" — so belehrt der Herr seine noch in den alten Vorurtheilen der Juden befangenen Jünger, dem Blindgebornen am Wege nach Jericho gegenüber. Sapienti sat! —

Und ob auch Herr R.-R. Kellner in seinen Aphorismen rc. sagt: „Die christliche, der göttlichen Offenbarung getreue Schule faßt freilich das Kind anders auf, (— von Geburt verderbt? —), als der rationell-philantropische Pädagog, so behaupte ich doch und zwar gerade auf Grund der herrlichen Offenbarung **in** und **durch** Christus, daß nicht der ganze Mensch sündig ist. Der Geist des Menschen kommt aus Gott, das wissen wir aus der Offenbarung in der Schöpfungsgeschichte, und indentificirt sich in ureigner Reinheit und Kraft durch irgend einen uns unbegreiflichen Akt des Eingeborenwerdens oder sonstiger unsern Augen verhüllter Assimilation als unsichtbare Gewalt in gewissem Grade mit des Menschen Persönlichkeit. Was der erste Mensch aus Gott empfing, um ein göttliches

Geisteslebeu, ein Ebenbild Gottes zu werden, das ist für das ganze Menschengeschlecht zu allen Zeiten Bedingung, da die der Geburt eines Menschen vorausgehenden Akte der seelisch-physischen Naturen nur geeignet sind, gleiche oder ähnliche Naturen, d. i. Leibesleben, d. i. eine psychisch-physische Zweiheit in organischer Ergänzung, zu ererzeugen. Der Mensch ist zwar schon in dieser Natur eigenleblich und sinnlich wahrnehmend; den Keim zum höhern Geistesleben aber legt erst die Gottheit ihm ein. Wie dies geschieht, vermag die spekulativste Vernunft in dem rationalistischsten Philosophem nicht zur Klarheit zu bringen.

Auf Grund der Wahrheit, daß der Geist des Menschen bei jeder Neugeburt für das irdische Dasein stets neu aus Gott kommt, behaupte ich, daß aus diesem göttlichen Kern unter den nöthigen Bedingungen, weder eine fleischliche, noch satanische, sondern eine ächt göttliche Religion sich **entwickeln** kann. Von Erbsünde kann also nur insoweit die Rede sein, als man darunter die bei dem Kinde in der Zeugung, Empfängniß und Geburt sich einfleischenden, d. i. ins Fleisch einwachsenden, in der spychisch-physischen Natur der Eltern begründeten Schwächen, sinnlichen Neigungen, Lüste, Begierden, sowie die leichtere Empfänglichkeit für die Sünde und die Lockungen der Feinde unserer Wohlthat versteht, und zu dieser bekenne ich mich, trotz der mancherlei Ausnahmen, aus vollster Ueberzeugung. Wenn man dagegen meint, der Leib sei des Geistes Gefäß, und wenn das Gefäß unrein sei, würde auch das unrein, was man in seinen Raum einschließt: so ist dies nur ein hinkender Vergleich; streng genommen läßt sich eine Parallele hier gar nicht ziehen; denn der Geist ist keine Materie, die

in ein Gefäß gefüllt, mit einer andern sich vermischen und dadurch unrein werden könnte; auch läßt er sich nicht mit einer Materie in der Art und Weise, wie die Metalle, amalgamiren, daß seine ursprüngliche Eigenwesenheit dadurch gänzlich aufgehoben würde; sondern er ist und bleibt zu allen Zeiten, in allen denkbaren Verbindungen dieselbe Gottes=Gewalt, Macht, Kraft, die entweder herrscht oder nicht herrscht, und zwar im erstern Falle nach Umständen in höherem oder geringerem Grade.

Hier wird man mir wieder einwenden, daß, wenn der Mensch seiner psychisch=physischen Natur nach sündigt, der Geist doch daran Theil habe. Darauf entgegne ich: „Wird die Sonne zur Sünderin und der Mond zum Verbrecher, wenn sie beide ihr Licht auch dem Bösen leuchten lassen, wie dem Guten? — Alle Affekten des Menschen haben ausschließlich ihren Sitz und Entwickelungskreis in der Atmosphäre der psychisch=physischen Natur; der Geist aber bleibt ungetrübt, göttlich, rein, edel, erhaben, — wie die Sonne ihren vollen Glanz in und an sich behält, ob auch der ganze Horizont in Nacht, oder Wolken sich hüllt, und ihre Kraft bewahrt, ob sie dieselbe, je nachdem wir Sommer oder Winter haben, unmittelbar bei uns entfaltet, oder nicht. — Ist denn der Heiland ein Sünder geworden, da er mit Sündern aß und Wohnung bei ihnen machte, um sie zu erleuchten und zu heiligen? So mit dem Geiste in der sündigen Natur; er ist ihr Heiland von Gott gesandt. Die Juden waren allerdings in dem Irrthume befangen, daß selbst die Berührung eines Sünders unrein mache, und schüttelten in Angst und Bangen sogar den Staub aus heidnischem Lande von ihren Füßen. Meint es die Lehre von der Erbsünde ebenso? — Soll etwa noch eine Lehre

von der Abfärbungssünde, — denn so könnte man jenen Wahn der Juden nennen, — in unserm Hirne Platz greifen?

Der Geist Gottes ist und bleibt seiner Wesenheit nach derselbe im Sünder, wie im Gerechten, nur mit dem Unterschiede, daß er bei Jenem nicht zur vollen Herrschaft gelangt, während Letzterer nach Kräften sich müht, seine Leidenschaften unter diese göttliche Zucht zu stellen. Ja selbst bei dem Verbrecher treten Momente ein, in denen der Geist Gottes in ihm, besonders entzündet durch unmittelbaren, uns unerklärlichen göttlichen Einfluß, in ziemlicher Klarheit durch eine Windlücke seiner verderbten, leidenschafterregten Atmosphäre hindurchbricht. — Herrscht die Gottesgewalt des Geistes im Menschen, so ist ihr die sinnliche Natur, jedoch immer nur im gewissen Grade und beschränktem Maaße, da wir Gott nicht gleich sein können, — unterthan; im entgegengesetzten Falle folgt der Mensch den sinnlichen Reizungen und Lockungen und erntet im Fleisch das Verderben; der Geist Gottes aber bleibt bei und in ihm bis an seine Gruft, tritt jedoch vor den Augen der Menschen in seiner wahren Göttlichkeit nicht zu Tage. Hat sich der Mensch bis dahin nicht gebessert, ist er vielmehr tiefer und tiefer gesunken, so scheidet der Geist von ihm als trauernder, sonnenreiner Engel und nimmt seinen Flug zum ew'gen Heimathland, zum Urquell des Lichts, während jener Mensch, des göttlichen Geistes verlustig und eines höhern Lebens unwürdig, nach dem Tode vielleicht in sinnlicher Niedrigkeit ein Leben voll Elend und Jammer, mit der der heiligen Schrift zu reden: in der Hölle, beginnt, in welchem Zustande er Zeit genug gewinnt, seine Thorheit, Gott und seinen Geist verachtet zu haben, zu beseufzen

Doch hierüber steht uns kein Urtheil zu. Unser Leben und Schicksal stehen in Gottes Hand! —

Der Kern der Religion ist also im Menschen; er empfing ihn mit dem Geiste aus Gott. Er wird Fleisch und Blut in dem religiösen Leben und Weben der Menschheit; am herrlichsten ward er es in Christus. Die religiöse Menschheit ist der große Religionenbaum. Seine Wurzeln ruhen im Schooß des grauen Alterthums. Das M e n s c h h e i t **einige** ist der Stamm. Die verschiedenen in den Hauptreligionen auseinandergehenden Völkerschaften sind die Schafte, die sich dann durch verschiedenartigste Sektirung in Religions-Aeste, Zweige und Reiser ausbreiten und vereinzeln. Cultur und Sitte sind der allgemeine Anstrich und Blätterschmuck des Baumes. Die religiösen Gefühle, Empfindungen und Gedanken sind die schwellenden Blüthenknospen, die zur Blüthe: zu geistlichen, lieblichen Liedern, zu Psalmen und Lobgesängen, zu frommer, sittiger Rede sich entfalten, Die Früchte sind die aus dem Geist der Religion hervorgegangenen Thaten. Religions-L e h r e und W i s s e n s c h a f t ist demnach nichts Anderes, als die im W o r t Fleisch gewordene Religion; sie ist die Blüthe des Religionsbaumes, welcher wächst in der Kraft des innern Religionslebens.

Kann man das Leben, den Geist, die Kraft eines ältern Baumes auf einen jüngern übertragen, so, daß jene Eigenschaften auch des jungen Baumes eigenstes Wesen werden, indem man des Ersteren B l ü t h e n dem Letzteren anklebt, anheftet, ihn damit überschüttet? — Es wäre dies ein menschlich, kindlich Spielwerk, wie mit dem Christbaume, dem Vater und Mutter in liebender Geschäftigkeit Aepfel, Nüsse und allerhand Süßigkeiten, mit Silber- und Goldflittern geschmückt, anhängen. 's ist

recht schön, 's glänzt und prunkt und blitzt, als wenns wunder 'was Rechtes wäre; aber es bleibt eine angeputzte Puppe, ein geleimter und geschminkter Götze! — Dienten Blüthen jemals zur Saat? —

Unmöglich kann man durch Blüthen des Geistes den Geist selbst erzeugen; so ist es ganz vergebliches Mühen, eines Menschen Geist durch Aneignung fremder Geistesblüthen in der Kraft und Produktivität jenen Geistern gleich zu machen.

Kann man eine Quelle sprudelnd machen, indem man Wasser von außen hineinschüttet? Muß sie nicht in innerm, gewissermaßen organischem Zusammenhang stehen mit dem Mutterschooße aller Quellen und aus diesem saugen, empfangen und sich mehren?

Ich behaupte, daß es mit der Entwickelung des menschlichen Geistes im Allgemeinen, wie auch insbesondere in moralischer und religiöser Beziehung, ähnlich ist, wie mit der Genesung vieler Kranken, die aus der inwohnenden Naturkraft, unter der väterlichen Obhut des Allgütigen oftmals trotz widersinniger Medikamente, worin der Patient völlig ertränkt werden konnte, siegend hervorbricht.

Die Genie's, die in der Menschheit hin und wieder auftauchen und selbst in den frühesten Jahren der Kindheit auf dem Gebiete einzelner Künste und Wissenschaften oftmals alte bewährte Meister überragen, ohne daß sie je viel geübt und studirt haben, beweisen jene Wahrheit auf die augenscheinlichste Weise und ist anzunehmen, daß dieselbe bei der Entwickelung aller Menschen nur von uns unerkannt, Bestätigung findet.

„Ausnahmen von der Regel beweisen nichts!" — so höre ich schon im Voraus entgegnen. Ich nenne aber

Genie's nicht „Ausnahmen von der Regel,“ sondern einfach „Seltenheiten,“ und behaupte, daß Gott um der schwachsinnigen und kurzsichtigen Menschheit willen ewige Wahrheiten in diese Seltenheiten auf so in die Augen springende Weise einkleidet, daß man sie mit der Hand greifen kann.

Jedenfalls ist der Mensch weder Faß, noch Schlauch, noch deß etwas, das gefüllt werden müsse, sondern ein organisches Wesen, das in Gott wächst, lebt, webt und ist. Er ist zwar im Stande, sich fremdes Wissen in gewissem Grade anzueignen, aber man erkennt bei näherer Prüfung immer den schmutzigen Vogel in fremden Federn, oder den Esel im erborgten Doktorhut. Ist sein eigenes inneres Leben noch nicht aufgegangen, so gleicht er im angelegten Schmuck dem übertünchten Grabe voller Tod und Todtengebeine.

Wohl muß des Menschen Geist durch Geistesblitze, von Außen kommend, entzündet werden; wohl ruht der Geist im Wort, wie der Funken im Stein; wohl weckt eine geschickte, kraftvolle, energische Friktion den schlummernden Funken: aber was hilft's einem schwachen, rathlosen Kinde, wenn man ihm das Haus voll Kiesel fährt und überläßt es seinem Schicksal? Es wird inmitten seiner Kiesel im Winter erfrieren, weil es nicht Verstand, Kraft und Geschick genug hat, den Funken zu locken, ihn einem wohlbereiteten Zündstoff nahe zu bringen und so ein Feuer zu entzünden, das ihm Licht und Wärme zugleich geben könnte. — Ist es nun vernunftgemäß, wenn man den Kindern nach der jetzt üblichen Weise eine solche Unmasse von Religionslehren und Religionswissenschaften, die fast zum größten Theile über die Kräfte und den Horizont des Kindes hinausliegen,

mit aller Energie und feurigstem Nachdruck beizubringen und einzuquälen sich bemüht? Religionsunterricht, hier gleichbedeutend mit Religionslehre, gibt hauptsächlich, ja fast ausschließlich Religionswissen, aber nicht die Religion, d. i. Religionskraft, selbst, und Religionsleben; höchstens wirkt er, mit Wärme und Geschick ertheilt, Begeisterung dafür. Begeisterung aber, von Außen erregt, ist nur eine künstlich erzeugte höhere Gemüthsbewegung, welche häufig nicht länger andauert, als das begeisternde Moment unmittelbaren und augenblicklichen Einfluß übt, oder so lange das begeisternde Wort in dem Herzen noch einen leisen Nachklang hat.

Zuletzt verschwimmen ihre matter und matter werdenden Wellen in dem ruhigen Spiegel der Seele. Kann der Mensch in solcher Begeisterung sofort zur That geführt werden, — wie in Kriegen, wenn nach begeisternden Reden der Feldherren sofort der Angriff oder Sturm erfolgt, — so kann mitunter Großes geleistet werden. Man lasse aber heute den beredtesten Feldherrn die feurigste Rede an seine Soldaten richten und nach 8 oder 14 Tagen, oder nach Wochen erfolgt erst die kriegerische That, so wird kein einziger Soldat noch einen Funken von jener, durch die Feuerrede des Feldherrn entzündeten Begeisterung verspüren. —

Und doch sucht man jetzt in dem Religionsunterricht, in der Religionslehre in Volksschulen fast allein der Menschen Rettung! — Wie viel ist auf diesem Gebiete geirrt, ja gesündigt worden, sowohl an der Religion selbst, wie an den heilsbedürftigen Menschen! Trotz wahrhaft väterlicher Mahnungen, ja selbst trotz verzweifelter Nothschreie vieler in Gott und Christo stark gewordenen

Pädagogen, meinen einige würdige Freunde und Gönner der Schule mit, wenn auch aus reinster Quelle entsprungenem, doch blind gewordnem Eifer das Heil und das religiöse Leben durch in der Volks- oder Elementarschule in Unmasse wörtlich auswendig zu lernende theologische Mysterien, Dogmen, religiöse Begriffe, Sprüche, Lieder, bibl. Lehrabschnitte, Gebete u. s. w. mit Gewalt zu erzwingen und wähnen den Zweck auf diese Weise unfehlbar zu erreichen. Ja man verschmäht es nicht, die Kinder, um in ihnen den confessionellen Christen radikal fertig zu machen, in die Polemik der Kirchenlehrer hineinzuziehen, selbst wohl mit der mittelalterlichen, mönchischen Sophisterei zu behelligen, und Partei nehmen zu lassen. Will nicht der Lutheraner das Wort Luthers: „Kindern soll man nicht von Habersachen sagen!" bedenken? Was fühlst du, mein Bruder, bei dem Satze: „Kinder, d.i. unverständige, unmündige, halt- und charakterlose Menschen, sollen Partei nehmen; Partei in dem Höchsten, was dem menschlichen Geiste erreichbar ist; in Dingen, worin selbst die höchsten Würdenträger der Kirche noch nicht **einig**, weil noch nicht **klar** sind!? Oder heißt „zur Confession aus Ueberzeugung sich bekennen" etwas Anderes, als Partei nehmen?

Recht beherzigenswerth ist hier das Wort eines Dichters, da er spricht: „Nahe am Eingange der Bahn liegt die Unendlichkeit offen, doch mit dem engesten Kreis höret der **Weiseste** auf." Herder sagt: „Mir ekelt vor aller Frühreife!" —

Von pädagogischer Weisheit will man hierbei nichts wissen; ja man möchte fast meinen, daß bei Vielen der Begriff „Pädagog" ganz gleich bedeutend geworden ist

mit „Demagog", und daß man den, der jenen Namen mit Ehren trägt, eben so haßt und fliehet, wie einen der letzteren Kategorie.

Die Masse des Fertiggemachten, Eingelernten, Einexercirten muß auch in der Regel den Maßstab für vorhandenes Christenthum abgeben. Welche Konsequenzen thun sich hier vor unsern Blicken auf!? — Wie mancher brave Lehrer, der es sich mit heiligem Ernst angelegen sein läßt, vor allen Dingen erziehend und erziehlich zu wirken, hat vielleicht bei Schulrevisionen das Verdammungsurtheil über sich ergehen lassen müssen, weil er im Religionswissen nicht so viel fertig gemacht hatte, als dieser oder jener seiner Kollegen! — Das ist der direkte Weg, auf dem man den Geist der Religion, resp. des Christenthums, zur Thür hinaustreibt.

Gott, wie wird oft die Religion, dies theuerste Kleinod der Menschheit, traktirt, förmlich gemißhandelt! — Das Herz blutet! —

Bedenken wir mit ruhiger Ueberlegung folgende Forderungen:

„Vom 10. Jahre an müssen alle Kinder den ganzen Katechismus hersagen können!"

Was hat ein Kind davon, wenn es diese Glaubens- und Sittenlehren nach der vorgeschriebenen und in höchster Weisheit geordneten Weise hersagen und herbeten (=plappern, denn von „beten" ist gar keine Rede) kann?! Es wird sich nimmermehr des Vollwerths, ja selbst nicht einmal des oberflächlichen Sinnes dieser Begriffe und Lehren, an derer etlichen selbst Gelehrte zu beißen haben, bei dem mühsamen Hersagen bewußt, selbst wenn alle Lehrstunden des Tages zu ihrer Verdeutschung, Erklärung und Erläuterung verwendet

würden. — Wer in Elementarschulen, namentlich in Dorfschulen, sowie in städtischen Armen- und Mittel-Schulen unterrichtet hat, wird ermessen können, wie viel dergleichen Abstraktheiten in einer Lehrstunde zum klaren, bleibenden Verständniß gebracht werden können. Und fragen wir: welches ist das Endergebniß und der Gewinn solcher Marter? Antw. Ekel!

Es sollen 40 Kirchen- (Gesangbuchs-) Lieder auswendig gelernt werden. Die Regulative bestimmt blos dreißig. Mit Bezug auf diese Forderung wäre im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß der Antragsteller*) derselben die vollkommene Lösung dieser Aufgabe vor unsern Augen sich zur Pflicht machte. **Exempli causa!** — Darnach wollen wir aber immer noch in Erwägung ziehen, daß dieser Gönner der Schule, wenn er auch in der Prüfung so leidlich bestände, nicht ein Kind ist, und daß er gerade für solchen Fall der Ehre wegen gewiß alle seine Mittel mit aller Energie und Elasticität des Geistes in außergewöhnlicher Weise in Anwendung brachte und aufbot.

Ich frage: Wer ist unter den Lehrern und Schülern der Hochschule, unter Geistlichen, und Lehrern der Volksschule, der, neben einer Unmasse von anderm zu Lernenden, vierzig Lieder, theils 12 bis 16 Strophen umfassend, zum großen Theil mit dunkeln Bildern durchwebt, nach Verlauf von vier Jahren von Anfang bis zu Ende, Strophe für Strophe, Vers für Vers, Wort für Wort, oder auch nach beliebigem Herausgreifen des Prüfenden, flie-

---

*) Jedenfalls ist derselbe ein praktischer Schulmann von besonderer Begabung und Lehrgeschicklichkeit, der unter den günstigsten Verhältnissen wirkt. Solche sind für derartige Fälle die unpraktischsten Rathgeber.

ßend zu recitiren im Stande ist? — Und das sollen unmündige, schwache Kinder leisten?! Haben wir nicht an uns selbst die Erfahrung gemacht, daß wir einen, zwei oder drei Liederverse, zu irgend einem Zwecke neu und fest eingeprägt, in 8 oder 14 Tagen im Drange anderer Studien wieder vergessen hatten?!

Es soll repetirt werden! — Das ist Alles recht gut; aber wie Viel und Vieles gibt's zu repetiren! Wenn jeder Lehrstunde unmittelbar zwei Repetitionsstunden folgen und die letzteren im Laufe des Jahres noch etliche Male wiederkehren, dann mag wohl so Manches fest werden. Ob durchgängig?? — — Wir zweifeln! —

Neben dem Katechismus und 40 Kirchenliedern müssen auch Hunderte von Sprüchen der heil. Schrift bis auf den Beistrich unverlierbares Eigenthum der Kinder werden.

Das ist nicht genug!

In derselben Zeit sollen hundert und mehr biblische Geschichten so eingeprägt werden, daß den Kindern kein Faktum unbekannt bleibt, ja daß jedes Kind fähig ist, alle diese Erzählungen mit biblischen Worten wiederzugeben.

Wenn man an uns Geistliche und Lehrer einmal diese Forderung stellte, würden wir da anders, als mit Schanden bestehen?

Doch, das ist noch nicht genug!

In dieser Zeit soll ein jedes Kind eine Anzahl von Psalmen, biblischen Lehrabschnitten, Bußgebeten, Morgen-, Mittags- und Abendgebeten, Gebeten für verschiedene Zeiten der Noth 2c. einprägen und sie gut d. i.

verstandesmäßig, mit rechtem Ausdruck und in angenehmer Melodie der Rede hersagen können. — Wer von uns tritt hier ohne Bangigkeit und Schamgefühl mit in die Schranken?

Das ist noch nicht genug!

Am Schluß der Schuljahre soll sich jedes Kind über alle wichtigsten (wo ist hier die Gränze!) Glaubens- und Sittenlehren klar und mit ziemlicher Sicherheit und Unbefangenheit aussprechen können! u. drgl. m.

Nun bedenke man, daß diese Forderungen nur erst einen einzigen, wenn auch den erhabensten Unterrichtsgegenstand in der Schule betreffen! Man halte aber die Ansprüche bei den mancherlei übrigen, zum Theil nicht gar leicht faßlichen und unwichtigen Disciplinen nun einmal mit den vorher aufgeführten Forderungen zusammen, so erwächst allein ein förmlicher Ballast von Anforderungen und Ansprüchen!! —

Hat man bei Feststellung dieser Forderungen den Maßstab an Musterschulen gelegt, so ist man unpädagogisch verfahren! — Was würde ein Herr Revisor zu dem Lehrer sagen, welcher den Zuschnitt seines Lehrplanes, seiner Methode und seiner Forderung nach der Capacität der wenigen talentvollsten, in jeder Beziehung ausgezeichnetsten Schüler machen wollte? — Nach dem Mittelschlag der Schüler ist der Standpunkt der Klasse zu beurtheilen und an diesen hat er den Maßstab für allgemein giltige Forderungen zu legen, um seinen Schülern nach Möglichkeit gerecht zu werden; in speciellen Fällen dagegen muß er sich mit Weisheit der Individualität des Schülers accommodiren. Beiläufig kann ich hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß manche Lehrer in bekla-

genswerther Befangenheit sich auf die Leistungen ihrer begabtesten Schüler etwas zu Gute thun, indem sie meinen, ihr Lehrgenie habe jene Wunderwirkung gethan, während es ein solcher Schüler, nächst Gott, zumeist nur seinem Talent und Fleiße zu danken hat, daß er auf dieser höhern Stufe der Entwickelung steht. Solche pädagogische Don Quixote's verschmähen es nicht, da sie auf andere Weise nicht zu imponiren im Stande sind, immer nur auf diesen Paradepferden in und außer der Schule vorzureiten, damit sie sich nur auch einmal einiger Aufmerksamkeit gewürdigt sehen. Es gelingt ihnen auch wohl hier und da einen grauen Sackträger, oder eine harmlose Heerde Gänse auf kurze Zeit in Staunen zu versetzen; sie wagen auch zuweilen ein tollkühnes Turnier mit einem hölzernen Meilenzeiger. Doch hinweg von solcher jämmerlichen Lächerlichkeit! — Der geehrte Leser entschuldige mir dieses kleine Intermezzo. Zur Sache! —

Jene Forderungen können durchaus nicht ohne Ausnahmen für alle Schulen volle Geltung haben; es müssen unbedingt bestimmt abgegrenzte Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulen gemacht werden: von den Schulen ganz unkultivirter Dorfbewohner einer armseligen Gegend an, bis zu den höhern Bürgerschulen solcher Städte hinauf, wo Wissenschaft und Kunst, Sitte und Kultur, Handel und Gewerbe unter den glücklichsten Verhältnissen und günstigsten Bedingungen zum herrlichsten Flor gediehen sind. —

Ist es etwa gleich, ob der Cötus fast ausschließlich aus Kindern bemittelter und gebildeter Eltern besteht, oder nicht? Ist es gleich, ob der Schüler reich befähigt ist, oder nicht? ob er im elterlichen Hause schon im Umgang mit gebildeten Eltern, Geschwistern oder Verwandten eine

gewisse geistige Reife, insbesondere eine ziemliche Gewandtheit, in der Schriftsprache sich auszudrücken, sich anzueignen und einzuleben Gelegenheit hat, oder nicht? ob er nach den Schulstunden das tägliche Brod mit-verdienen helfen, auch wohl Wartung und Pflege seiner jüngern Geschwister besorgen muß, oder nicht? ob er außer der Unterrichtszeit sich selbst überlassen ist, oder ob er unter geregelter Zucht und Aufsicht seiner Eltern steht, die ihn mit gewissenhafter Sorgfalt bei seiner Befestigung in erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten, sowie in seinem Weiterstreben überwachen? Ist es gleich, ob er mit seinen Angehörigen in einer Dachkammer wohnt, die wegen Mangel eines Ofens im Winter nicht einmal geheizt werden kann und in welcher eine alte Lade, oder deß etwas, das einzige Meuble ausmacht; oder ob er in bequem eingerichteten Räumlichkeiten seine gemüthliche Existenz hat? ob er hungernd, oder vor Frost zitternd an seine Lektionen gehen muß, oder nicht? ob er zu der Jahreszeit, wo die Tage kurz werden, an einem und demselben Tische, bei einem und demselben Lämpchen, an und bei welchem sich Vater, Mutter und Geschwister oftmals ziemlich geräuschvoll beschäftigen müssen, oder bei günstigeren Verhältnissen und Umständen, seinen Schulpflichten zu genügen sucht? Gibt es nicht Familien, die in Zeiten der Theurung, wie wir sie seit Jahren haben, zur Winterzeit nur in einzelnen Nothfällen Licht anzünden, um der Ausgabe für theures Oel überhoben zu sein? Wann und wo und wie soll in solchem Falle das Kind arbeiten, da in dieser Jahreszeit mit der letzten Nachmittagsschulstunde der Abend anbricht und die erste Morgenschulstunde lange Zeit hindurch in der Morgendämmerung beginnt? Ist es ferner gleich, ob sich die Eltern des

Schülers für die Schule lebhaft interessiren, oder nicht? und ist der Lehrer im Stande, sofort, wo das Interesse mangelt, solches wie im Zauber erblühen zu lassen? Ist des Kindes Bildung und Veredlung, sowie sein eigenes Ringen und Streben darnach, ganz unabhängig und unberührt von seiner Eltern moralischem Zustande? Wie tief ist manche Familie gesunken! —

Alle diese bezeichneten trüben Verhältnisse umlagern, mehr oder weniger, wie dämonische Mächte, oder wie riesige Felsen, die Lehrer in ihrer Wirksamkeit, sowohl zum Theil an Land-, als ganz besonders an städtischen Armen- und Mittelschulen.

Kann der Lehrer ohne Weiteres darüber hinaus? — Will man ihn zum Barbaren stempeln?! Kann er unter solchen Umständen jenen Forderungen volle Genüge leisten? Wie viele andere Umstände und Verhältnisse fordern hier noch die gewissenhafteste Berücksichtigung! Die äußern Verhältnisse des Lehrers, seine Individualität, Schicksale in der Familie, Stellung und Verhältniß zum Schulinspector, sowie zu seinen Mitarbeitern und mehres Andere üben unbedingt Einfluß auf seine Wirksamkeit und deren Erfolg.

Kann der Lehrer in der Zuversicht der höchst tröstlichen und ehrenvollen Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz ꝛc." — seine gar zu geringe Besoldung und leibliche Bedürftigkeit, sowie überhaupt sein Familienelend vergessen? Wer's von ihm fordert, ist vermessen! Der M e n s c h b l e i b t M e n s c h im Purpurmantel des Fürsten und im Weih-talar des Priesters, wie im leinenen Gewande des Tagelöhners und in den Lumpen des Bettlers. —

Wie mancher Lehrer ist schwacher Körperkonstitution, nervenschwach, leicht reizbar, oft gar wegen Verkennung, Verläumdung und anderen traurigen Begegnissen im Gemüthe förmlich krank; er ist daher nicht so heiter und lebendig im Unterricht; es fehlt ihm die Elasticität des Geistes zu frischer, segensreicher, — und ungebrochene Gesundheit und Körperkraft zu nachhaltiger, dauernder Wirksamkeit! Ein anderer dagegen ist jung, gesund, frisch, frei und fröhlich im Geist; ein Günstling des Himmels, lacht ihm fast immer des Glückes Sonnenschein; er ist auch vielleicht geistig mehr begabt, als jener. Ist es wohl anders zu erwarten, als daß dieser bei rastloser, freudiger Thätigkeit jenen in den Leistungen überflügelt? Darf jener deshalb verdammt werden? Nimmermehr! — Beobachte man ihn, ob er's redlich meint mit seiner Schule, ob er trotz der ungünstigen Zustände und Umstände doch nicht abläßt, im Weinberge des Herrn nach Kräften, wohl gar über seine physischen Kräfte, zu arbeiten! Findet man Treue, darf man ihm dann Achtung versagen? — „Man fordert von einem Haushalter nicht mehr, denn daß er treu erfunden wird" — belehrt der Herr! — Ihm ganz besonders muß sich unsere Liebe zuwenden, um ihn aufzurichten! —

Wieder ein Lehrer ist kalter Verstandesmensch, ohne Zartgefühl und Schonung; mit eisernem Nachdruck, selbst bis zu barbarischer Härte und Strenge anwachsend, herrscht er in seiner Schule und bringt durch allerhand Zwangsmaßregeln seine Klasse vielleicht bis auf den gesetzlichen Standpunkt; ein anderer dagegen ist die Sanftmuth und Milde selbst; aus seinem Herzen strömt das Centralfeuer ächter Christenliebe still und geräuschlos aus, hinüber in die Herzen seiner Kinder; ein Haschen nach Knalleffekten

ist ihm verhasst; um Gunst und Ehre buhlt er nie; er kann's nicht; seine Schüler bringt er im Wissen nicht so weit, als jener. Du verdammst ihn, nicht wahr? —

In einem andern Falle hat vielleicht ein Lehrer in einem seiner nächsten Collegen einen unbeholfenen, schwachen, langsamen, auf der andern Seite aber ebenso eingebildeten, eiteln und eifersüchtigen Mit-Arbeiter, der ihn bei dem Inspektor auf listige, kriecherische und schlangenartige Weise in ein schlechteres Licht zu stellen sich bemüht, sich selbst aber auf den Schultern seines treuen und biedern Collegen auf so freche Weise zu erheben weiß, daß jener brave Charakter kaum im Stande ist, sich den theilweisen Beifall seines Schulinspektors zu erringen; bei aller Pflichttreue wird ihm solcher oft versagt. Muß in diesem Falle seine Freudigkeit nicht gebrochen und der Erfolg der Wirksamkeit nicht gehemmt werden? Dürfte ein Herr Schulrevisor bei Ausübung seines Amts als solcher derartige Umstände und Verhältnisse unbeachtet lassen? — Hält man jene Forderungen mit den eben erörterten Hemmnissen, ungünstigen Zuständen nnd obwaltenden Verhältnissen zusammen, was für eine Folgerung ergibt sich daraus? — Kann man bei so großer Verschiedenheit der Umstände von allen Schulen ein gemeinsames Resultat verlangen?

Wenn nun aber die Volksschule unter den günstigsten Bedingungen in jeglicher Beziehung den Forderungen in Rücksicht auf Verarbeitung und Einprägung des befohlenen, religiösen Unterrichtsmaterials genügte, hat dann dieselbe mit diesem Wissen soviel Religions-Geist, Kraft und Leben gewonnen? Ich sage: nein! Denn gerade diese übertriebene Wissenspflege rafft dem Geist die nöthige Sammlungs-Zeit, Kraft und Fähigkeit hinweg,

um auch das Willens- und Gemüthsvermögen in der nöthigen Harmonie zu entwickeln. Solche unglückliche Kinder sind und bleiben hohle, todte Religionswisser, klingende Schellen, ohne den rechten Lebenskern und den lebendigen Gottesgeist, der alle ihre Nerven, Herz, Glieder und Sinne durchdringen und zu einem freudigen Leben in der Kraft und zur Ehre Gottes, sowie zum uneigennützigsten und uneingeschränktesten Dienste der Menschheit entflammen sollte. Wissen wir denn nicht aus dem Munde unseres Herrn und Heilandes, daß er gerade die gelehrtesten Religionswissensmänner und die feinsten Gesetzeskenner seiner Zeit, als hauptsächlich die Sekte der Pharisäer, am verworfensten erachtete? Zeigt er nicht in Bildern, die Hörner und Füße haben, als: „Der Pharisäer im Tempel gegenüber dem Zöllner" und „Der Priester und Levit gegenüber dem barmherzigen Samariter," daß zu seiner Zeit gerade diejenigen am entferntesten vom Geiste der Religion und vom Reiche Gottes waren, die sich am meisten mit der Religionswissenspflege beschäftigten? Lehrt es nicht die Geschichte aller Zeiten, daß durch fanatisirte Formen-, Wissens- und Bekenntniß-Religionsmenschen die furchtbarsten, entsetzlichsten Gräuel verübt wurden, für welche die deutsche Sprache gar keinen Namen hat. Hätte sie eine Bezeichnung dafür, so wäre sie selbst dadurch gebrandmarkt! — Wir können das Blaue vom Himmel herunter und hinein in die Köpfe unserer Kinder lehren, es wird uns nicht gelingen, sie der Welt und dem Satan zu entreißen, wenn wir nicht mit himmlischen Gewalten, Mächten und Kräften uns und sie verbinden. Vieles süßes Reden über Religion und Unterrichten in Religionslehren bildet, wenn die Bethätigung sich nicht jedesmal daranschließen

kann, matte süßliche Gefühlsmenschen, welche wohl religiöse Gefühle in schwärmerischen Phrasen an den Tag legen lernen, aber ohne Thatkraft bleiben.

Vom Herzen zum Munde ist nicht weit, dahin kommen sie leicht, weil sie darin geübt sind, aber vom Herzen und Munde zur Hand, d. i. zur That, fällt's ihnen schwer und kommt's daher selten. Für diese einseitige Kopf- und Lippen-Religion tauscht ihnen kein Mensch eine Kupfermünze ein. Sie blähet, macht krank; sehr häufig geht aus ihr, bei einseitig fortgesetzter Pflege, religiöse Schwärmerei, die mit Wahnsinn endet, hervor! Wer hat dann das Unglück dieser Armen verschuldet? — Hören wir den Herrn!: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!" Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? — haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?" — Dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter!" Nur Thaten in Christi und Gottes Namen machen uns der Gnade Gottes würdig. Wer spricht von: verdienen?! „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" so fragt ein Schriftgelehrter den Herrn. Der Herr veranlaßt ihn, sich selbst zu belehren. Welches ist die Summe aller Forderungen für diesen Zweck? „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzem ꝛc." Bedarfs der Marter des Auswendiglernens von Unmassen geistlicher Sprüche, Lieder, religiöser Sentenzen, Begriffe,

Dogmen rc. rc.? Blos Eins ist noth: Lehrt lieben! — „Lehrt lieben, so braucht ihr keine zehn Gebote!“ so gemahnt in ächt christlicher Weisheit Jean Paul.

Religiös, resp. christlich schwatzen, lehren, predigen können wir und so viele Andere in mehr oder weniger gewandter Weise, aber wahrhaft christliche Gesinnung und christliches Leben finden wir selten, und ob wir es dem Diogenes gleich thäten, da er am hellen, lichten Tage, mit leuchtender Fackel in der Laterne, Menschen suchte. Wenn wir nur einigermaßen offenes Auge und gesunde Urtheilskraft besitzen, so müssen wir auf die auffälligste Weise erkennen, daß die meisten Religions-Vielwisser auch nicht um ein Haar besser sind, als die meisten der Religions-Nichtvielwisser. Ich habe Individuen der ersteren Art in der sogenannten mittleren Menschenklasse zur Genüge kennen gelernt, die es sich seit Jahren zur Pflicht gemacht hatten, täglich am Morgen, wie am Abend, des Sonntags wie an Wochentagen, in der heil. Schrift zu lesen, dieselbe förmlich zu studiren und ihrer Familie auszulegen und sich in ihrem Denken, Reden und Thun im Leben, im Verhalten gegen den Nächsten rc. sich von Andern, die im Religionswissen und in Religionsförmlichkeiten nicht so weit gefördert waren, wenig oder gar nicht unterschieden; namentlich bin ich auf meinem Lebenswege mit einem Manne zusammengetroffen, der sich sowohl durch fleißigen Kirchenbesuch, als durch tägliche häusliche Andachten ganz besonders auszeichnete; er hätte auch füglich, was die heil. Schrift betraf, einen magister legens abgeben können. Derselbe war aber die raffinirteste, personificirte Falschheit und Tücke selbst; maßlose Rachsucht, selbst gotteslästerliche Flüche und Betrug waren ihm nicht fremd. Wenn diese letztere Art auch nur Seltenheiten sind, so

steht doch immer noch meine obige Behauptung fest und ist daraus zu schließen, daß das Lernen und Wissen der Religionslehren nicht die Religion, d. i. Kraft und Leben, selbst geben. Wohl ist es schön, von Gott und göttlichen Dingen in biblischer Sprache reden zu können, und jede Religionsgemeinde hat auch unbedingt die Verpflichtung, bei ihren Gliedern dafür zu sorgen; aber nur in rechter Weisheit, mit rechtem Maße, damit sie nicht gegen ihre Pflegebefohlenen von einer Ungerechtigkeit zur andern fortgerissen werde. Gerade der Herr war es ja, welcher den Wort- und Formen-Religionsmenschen gegenüber, deren Hauptvertreter und Vorbilder die Pharisäer waren, einen Gottesdienst, eine Gottesverehrung im Geist, in That und Wahrheit in den Herzen der Menschen mit aller ihm inwohnenden Gotteskraft zu gründen und zu pflegen strebte. Wollen wir uns etwa bei dem Herrn in solche Gunst setzen, wie die Pharisäer? Nun so wissen wir sein Urtheil über uns schon im Voraus aus dem 23. Kapitel Matthäi. Möchten wir dasselbe öfter mit ernstem Nachdenken lesen! —

Wohl mancher gebildete Mann sagt: „Gib getrost dem Kinde, ohne ängstliche Besorgniß um das Zuviel, selbst auch das, was es noch nicht versteht; denn es ist enorm, wie viel das Kind mit dem Gedächtniß allmälig fassen lernt; du kannst der festen Zuversicht sein, daß Gott sein Gedeihen gibt, und zu seiner Zeit geht Alles auf! — Das ist aber eine Täuschung; denn was das Kind nicht verstand, hat es im Boden des Herzens nicht empfangen; das geht zu einem Ohr hinein, zum andern wieder heraus: kann also nicht aufgehen. Oder meinst du, der innere Mensch im Kinde gleiche einem Mühlenwerke, so daß man im Gedächtnißkasten nur immer auf-

zuschütten habe, von wo aus das Aufgeschüttete durch innere Erregung und Erschütterung behufs allmäliger Verarbeitung herabgerüttelt wird zwischen den schärfern, härtern Stein des Verstandes und den mildern, weichern des Gemüths? Einer Maschine kann der Mensch nun und nimmermehr zu vergleichen sein! — —

Zu viel Gegebenes hat das Kind auch nicht empfangen. Würde der Säemann den Samen in Massen und Klumpen auf den Acker werfen, so müssten die übereinandergehäuften Körner sich gegenseitig in ihrer Entwicklung hemmen, die obersten würden gar keinen Boden gewinnen und die untersten nicht Luft, Licht und Freiheit zu ihrem Wachsthum. Vergegenwärtigen wir uns nach dieser Erörterung einmal des Landmanns Ruhe, Sorgfalt und vielfältige Mühewaltung bei jeder einzelnen Aussaat. Erstlich gönnt er seinem Acker Ruhe, demnächst befruchtet er ihn; sodann bereitet er denselben auf mancherlei Weise (wer kennt nicht die Weise des Ackerers?) zur unmittelbaren Aussaat; wartet auch, — und das ist ihm eine große Hauptsache, — auf passendes, gedeihliches, gutes Wetter. Endlich streut er den Samen, in langsamen, gemessenen, ruhigen Schritten vorwärtsstrebend, mit weiser Vorsicht, geschickter Hand und in nicht überflüssigem Maß auf den wohlbereiteten Boden. So lässt er ihn nicht liegen, denn so kann ihn der Sturm oder das befiederte Heer des Himmels der Flur entführen. Er egget ihn ein, der Länge des Ackers nach, wie im Zickzack; oder pflügt ihn wohl gar unter. So ruht der Same schon sicherer. Doch die Erdkrume liegt dem Säemann hin und wieder noch ein Wenig zu locker oben auf. Da holt er die Walze, fährt linde darüber hin, damit die

Krume und mit ihr der Same mehr der innern Erd=wärme zugedrängt werde."

Man ziehe eine Parallele zwischen der Handirung (fälschlich Handthierung) des Ackermanns und des Lehrers. 's ist nicht schwer. — Wer braucht noch einen Commentar?!

Genug, der Satz steht fest, daß die Religion nimmermehr durch Memoriren von Religionslehren und sonstiger religiös=literarischer Objekte gewonnen werden kann, und findet auch hier das Urtheil Krugs in seiner Fundamentalphilosophie, über das Studium der Philosophie, seine vollste Anwendung. „Ein Auffassen fremder Philosopheme mit dem Gedächtniß," — sagt derselbe, — „und das wortgetreue Recitiren derselben ist noch kein Philosophiren. Philosophische Vorträge sollen blos zum selbstständigen Philosophiren erwecken und anreizen Diejenigen, welche philosophische Anlage haben. Daraus erhellet der denkbare Fall, daß gerade Diejenigen am wenigsten von der Philosophie verstehen, welche philosophische Werke mit vielem Fleiße studirt und aus ihnen am meisten gelernt zu haben meinen."

Und weiter sagt er: „Philosophie ist weniger eine Wissenschaft, die gelernt, als vielmehr eine Kunst, die geübt sein will." —

So, ja so gerade ist es mit der Religion. Sie ist eine Kunst und zwar die rechte, ächte, göttliche Glaubens= und Lebens=Kunst, und in sofern jede Kunst in der Theorie eine schwache Gehilfin hat, so ist dies bei ihr der Fall in der Religions=Lehre und Wissenschaft.

Nun so bleibt es denn dabei: „Wir pflegen die Religionswissenschaft, aber mit Weisheit! —

Sorgen wir zu ängstlich und eifrig für Anhäufung der Massen im Religionswissen,

so haben wir auch nicht Zeit und Muse genug, das nöthige Verständniß zu erzielen. Ohne Verständniß aber kann der Mensch nimmermehr zum Besitz von etwas Geistigem gelangen. Laß z. B. einen in der lateinischen Sprache ganz und gar unbewanderten Schüler ein herrliches Gedicht aus irgend einem römischen Klassiker memoriren! Ist es ihm unter Schweiß und unsaglicher Marter, Qual und Pein gelungen, dasselbe seinen Wortformen und Wortstellungen nach dem Gedächtniß einzuprägen, hat er dann schon das logische, ästhetische, auch wohl ethische Verständniß gewonnen?

Wie schön wird er's lesen, vortragen! Mit welcher Wollust wird sein Herz sich weiden an der Schönheit der Sprache und dem Reichthum der Gedanken! Wer vermag die Verklärung und Verzückung seines Geistes, durchdrungen von der Kraft, Gewalt und Hoheit jenes Dichter-Genie's, zu schildern?! — Ja, das ist Segen des Memorirens ohne Verstand und Verständniß!! —

Für den schwachen Verstand des Kindes liegen fast die meisten Religions-Lehren und Wahrheiten in ihrer sprachlichen Fassung, Tiefe und Erhabenheit, wie wir sie zum großen Theil in den prophetischen und den Lehrbüchern der heil. Schrift, als in Gesangbuchsliedern aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, sowie auch in dem Katechismus und andern Religions-Lehrbüchern vorfinden, ebenso verschlossen, wie der Inhalt eines lateinischen Gedichts, oder sonstigen literarischen Produkts, dem dieser Sprache nicht, oder nur sehr wenig mächtigen Schüler; es sind ihm harte Nüsse, an denen erst die Schale gebrochen und gelöst sein muß, um den lockenden Kern genießen und seiner Kraft und seines Segens theilhaftig

werden zu können. Lasst das Kind die Nuß mit harter Schale ungeöffnet verschlucken, was hat es davon? — Schmerz, Drücken, Unbehagen. Wie sieht's mit der Verdauung aus? — Davon kann keine Rede sein? Was geschieht endlich? — Der Leser mag weiter schließen! —

Ganz gleiche Wirkung und Nutzen, und gleiches Schicksal haben unverstandene Religionslehren und Sätze. Mir fallen hier unwillkürlich die Worte des Herrn ein, da er, zwar in anderer Beziehung, spricht: „Welcher Mensch ist unter euch, so ihn sein Sohn bittet um **Brod**, der ihm einen **Stein** biete?"

Einige Beispiele aus dem Leben, zum Theil aus meinem eigenen Schulleben als Knabe und als Lehrer, sollen hier darthun, wie das un-, oder falsch verstandene Heilige zur grassesten Lächerlichkeit herabgewürdigt und damit der fabelhafteste Unsinn verbunden wird. — Eines Tages fragte meine, nun in Gott ruhende, fromme Mutter, eine meiner Schwestern als angehende Schülerin: „Nun mein Töchterchen, was hast du denn heute in der Schule gelernt?" — Zuerst recitirte sie einige Laute, Lautverbindungen u. drgl.; darnach hub sie an: und noch ein Verschen, das heißt: „Besser ist es amsam sein, als sich mit den Bösen freun." — Jedenfalls hatte sie dies Verschen zufällig flüchtig aufgehascht und falsch-, oder eigentlich unverstanden eingeprägt. Und das leierte sie, da ihr wahrscheinlich der hüpfende Takt darin Vergnügen machte, so recht in Herzenslust nach der Rhythmus- und Reim-Leier mehreremal nach einander her. Ihr war es also gleich, ob sie sprach: „Besser ist es einsam sein ꝛc. oder: „Besser ist es amsam sein." — Sie hätte aber gewiß auch mit gleicher Einsicht und gleichen Gefühlen, d. i. ohne Einsicht und Gefühl, gesprochen: „Besser ist

es amsam sein, als sich mit den Damdam freun." Was hatte sie nun davon für Frucht, daß sie das Verschen aufgehascht hatte?! Denselben Unsinn hätte sie gewiß auch 10 mal hergeleiert, wenn sie mit einem bösen Buben in Nachbars Garten die Blumen abgerissen, oder die Beete zertreten und verwüstet hätte, ohne daß ihr durch das Verschen Gewissensscrupel erweckt worden wären. — Als Lehrer erzählte ich einst in einer Elementarklasse die alttestamentliche Geschichte: „Jakob reis't nach Haran." Auf die Frage: „Was that Jakob nach dem Rath seiner Mutter, da er von Esau das Schlimmste zu fürchten hatte?" — meldete sich, unter vielen andern Schülern, auch ein kleiner, vielleicht 5jähriger Knabe durch Aufheben seiner Hand, und sein Angesicht leuchtete im Vorgefühl des höchsten Triumphes. Ich veranlaßte ihn zur Antwort und mit klarer Stimme expektorirte er sich also: „Jakob reißt alle Haar' ab." Ein schallendes Gelächter der etwas gereifteren Schüler nahm er jedenfalls als Beifallsbezeigung auf, da er sich mit eigenthümlich triumphirender Miene nach allen Seiten umschaute. — Wörtlich faktisch! —

Wenn aber ein Kind auf unsere Frage Unsinn, statt des Richtigen bringt, so liegt darin der augenscheinlichste Beweis, daß es in diesem Falle keinen Unterschied zwischen Letzterem und Ersterem machte, und bleibt daher der Gewinn für dasselbe in beiden Fällen gleich; denn den Unsinn versteht es nicht, weil er nicht zu verstehen ist, und das Sinngemäße, Vernünftige versteht es in dem Falle auch nicht, wenn ihm entweder genügende Aufklärung, oder hinreichende Kraft und Ausbildung zur vollständigen, vernünftigen Auffassung mangelt; der Gewinn ist in beiden Fällen gleich Null. — Ist demnach ein

Einprägen von Unverstandenem nicht der grasseste Unsinn?! —

Was für ein Verständniß hatte jener Bauer zu A. a. d. Saale vom Gebet des Herrn, wenn er, nachdem der neue Herr Pastor dasselbe also beginnt: „Unser Vater, der du ꝛc." mit gutmüthiger Entrüstung gegen seinen Kirchennachbar in den Ausruf ausbricht: „Ei Härr Jes's, nu verstimpeln se a nach's (noch's) liebe „Vater unser!" Mein Läbtag hat's dach gehießen: „Vater unser" —, un der saht: „Unser Vater!" — Und welchen Nutzen hat ein Solcher bei diesem mangelhaften Verständniß und solcher befangenen Einsicht vom Gebet? —

Unverstandenes kann aber auch unter der Beurtheilung eines so schwachen Verstandes der lächerlichste, beklagenswertheste Mißverstand werden! — So haben sogar die reichen Bauern eines Ortes einmal Klage wider ihren Herrn Pastor erhoben, weil sie die Worte in einem Kirchengebete: „und vergib uns Reuigen alle unsre Sünden" —, bei Vorlesung durch den Herrn Pastor, also verstanden hatten: „und vergib uns Reichen alle unsre Sünden!" — Bei der dadurch veranlaßten ruhigen und klaren Auseinandersetzung Seitens des Herrn Pastors an geweihter Stätte haben die kompromittirten Ankläger verschämt die Köpfe niedergeschlagen und ihre Angesichter mit den Armen verhüllt! —

Ein ähnlicher Fall, den ich aus dem Munde eines Herrn Pastors vernommen, möge schließlich hier noch der Erwähnung gewürdigt werden. Ein Bauer klagt über den Sittenverfall, der sich insonderheit auch unter den Kindern in gar auffälliger Weise zeige, und sucht dies auf folgende Weise zu begründen: Es stände doch in dem vierten Gebote geschrieben: „Du sollst deinen Vater und

deine Mutter ihren (in manchen Gegenden spricht man nach dem Volksdialekt: ihren, statt ehren; Ihre, statt Ehre; sogar Ihre statt Aehre; wollen Sie mich nich beihren, statt be-ehren u. s. w.) — und jetzt sagten die wenigsten Kinder noch Ihr zu den Eltern, die meisten sagten: Sie, Du u. s. w. Wenn diese Curiositäten an diesem Orte manchem Leser auch zu profan erscheinen sollten, so konnte mich diese Voraussetzung doch nicht abhalten, einige derselben zur Begründung der hier aufgestellten Behauptungen und Wahrheiten in diese Broschüre zu verweben; denn gerade sie sind allein geeignet zu zeigen, wie das Heiligste durch unsere Verschuldung profanisirt und lächerlich gemacht werden kann.

Soll noch ferner das Verständniß in den Schulen durch übermäßige Anhäufung von Unterrichtsmassen, sowie insbesondere auch von schwerverständlichen religiösen Lehrstoffen in den Hintergrund gedrängt werden? —

Die drei Preußischen Regulative haben in dem Princip der Concentrirung und Vereinfachung der Unterrichtsstoffe ihren Mittelpunkt. Ist aber dieses Princip in ihrer Ausdehnung über die verschiedenen Disciplinen immer leitend und maßgebend geblieben? — Ihre Perspektive gewährt blos eine angenehme optische Täuschung. Ein genauer, unbefangener Einblick in dieselbe zeigt uns wenigstens den Religions-Unterrichtsplan in viel größeren Dimensionen. Ja die für den Reg.-Bezirk Merseburg giltigen „erläuternden Bestimmungen" hierzu dehnen diese gegebene Grundlage noch um etliche Quadratschuh weiter aus. Unmöglich kann den Bestimmungen für die heiligste und wichtigste Disciplin, die Religion, das alte, weise, lateinische Motto: non multa, sed

multum! als Unterlage gedient haben! — Und doch, wie vor allen Dingen nothwendig und ersprießlich ist hier die Beachtung desselben! — Bei reichen Fundgruben fragt man nicht blos: wie weit bist du gekommen? sondern: wie weit, wie breit, wie tief!? Hier wird nicht nach laufendem Maß gemessen; auch gilt hier nicht das Quadrat-, sondern das Kubik-Maß. Dadurch wird bei gleicher Arbeits-Zeit und Kraft das laufende Maß ums **Dreifache** kürzer! Haben wir dies beim Religionsunterrichte und den Forderungen hierin allezeit bedacht?!! —

Weil mir die Sache am und im Herzen liegt, darum schreibe ich. Wer zürnt mir?! —

Haben wir nicht in Bibelsprüchen, bibl. Lehrabschnitten, ältern Kirchenliedern, Erzählungen und Gleichnissen der heil. Schrift und insbesondere auch in unserm Katechismus solche Fundgruben, Silber- und Goldadern vor uns, deren Mächtigkeit, Teufe und Tragweite beim ersten Angriff gar nicht abzusehen ist und deren Reichthum nur nach und nach durch ein kräftiges Einschlagen und stetigem Fort- und Ausbau Gang für Gang, Stollen für Stollen, Schacht um Schacht gut ausgebeutet werden kann. Welche Tiefen eröffnen sich in dem Riesenschacht, dem Katechismus! Welchen Reichthum, unabsehbar in Weite und Tiefe, birgt er in seinem Schooß. Fahre mit ein und sieh! — Du staunst! — Was vermögen Kinder an und in solchem mächt'gen Bau!! — Was der Meister im geistigen Bergbau, Luther, mit seinem Riesengeist vermochte, trauen wir das unmündigen Kindern auch zu?! Ist es nicht wahre Ironie, sie in diesen Bau einzuführen und hier an die Arbeit zu stellen? — Ohne Bild: Ist der

Katechismus nicht ein Compendium der Extrakte aus der ganzen Religionsgeschichte und dem Religionsleben der Menschheit von Jahrtausenden und der daraus entlehnten Glaubens- und Sittenlehren? Wie vermag ien Kind das ganze, große, erhabene Heilsgebäude, d. i. die ganze Heilsgeschichte und alle Heilslehren in ihrem logischen und organischen Zusammenhange, ihren Höhen und Tiefen, als auch in ihren allseitigen Beziehungen zum einzelnen Menschen, wie zum ganzen Menschengeschlechte aufzufassen und nach ihren desfallsigen Wirkungen zu beurtheilen?! Was ein Luther, ein Doctor der heil. Schrift, aus dieser in so höchst weiser und logischer Ordnung als höchste Weisheit und tiefstes Mysterium extrahirt und aufgestellt hat, das **Alles** wollen wir unsern **Kindern** bieten? das sollen sie auswendig lernen? das sollen sie begreifen, überwältigen? davon sollen sie am Tage der Confirmation Rechenschaft geben? darüber sollen sie sich klar und bündig aussprechen? Ueber jeden Hauptbegriff in den einzelnen Geboten lassen sich seitenlange Abhandlungen schreiben; nun bedenke man 10 Gebote, Vorrede und Beschluß, nebst Luthers Erklärungen! Man bedenke ferner den unermeßlichen Reichthum von Glaubens-Sätzen und Schätzen und ihre unerschöpfliche Tiefe in den drei Hauptartikeln des christlichen Glaubensbekenntnisses, nebst den geist- und stoffreichen Erklärungen Luthers! Man bedenke die Unerforschlichkeit, auch wohl Unbegreiflichkeit des göttlichen Erlösungs- und Heiligungsplanes! ferner: das heilige „Vater unser" in seinen reichen Fundgruben nebst den lutherischen Erläuterungen und Erweiterungen! ferner: das göttliche, mysteriöse Dunkel der Sakramente und der

damit verbundenen Glaubenslehren, sowie die ergänzenden und umschreibenden Zusätze Luthers! Und dies Alles mit Psalmen und Lobgesängen, geistlichen Liedern aller Gattungen, Sprüchen und Sentenzen durch- und umwunden, sowie mit Hunderten von Erzählungen aus der biblischen, wie aus der Kirchengeschichte durchwebt, sollen wir unsern Kindern geben? Das Alles, Alles, Alles soll durch den Kopf und über die Lippen der unmündigen Kinder gehen?!! Gott, o Gott! müssen die armen Kinder nicht verwirrt werden?

Ist das so mühsame Einlernen von Unverstandenem nicht ein Hinunterwürgen von zusammengeballten, wulstigen Bündeln, die von Zeit zu Zeit aus dem Gedächtnißmagen heraufgeholt und wieder hinuntergequält werden, bis es nach vielfältiger Wiederholung dieses mühseligen, verleidenden Prozesses endlich — zur Verdauung? — nein! — zur Verwesung kommt? — Kann das Kind auf diese Weise Höhe und Tiefe, Herrlichkeit, Kraft und Segen der Religion erkennen und erfahren und in Folge dessen sie hochachten, werthschätzen und heilighalten lernen?! — Welch eine große, weite, erhabene Geister- und Geisteswelt eröffnet die Religionsgeschichte und Religionslehre, wie wir sie in unseren heiligen Büchern von Jahrtausenden her finden! Und wir verlangen von Kindern, deren Gesichtskreis so beschränkt und deren Fassungskraft und Urtheilsfähigkeit so gering und schwach ist, daß sie mindestens in den letzten zwei Schuljahren zu ziemlich klarer Einsicht in, und Uebersicht über diese ganze, große, erhabene, geistige Welt gelangt sein sollen? Ewig erneut sich in stets wechselndem Gewande die traurige Erfahrung, daß Männer mit vollendeter Hochschu-

lenbildung, sofern sie nicht ächte Pädagogen sind und sich nicht des sorgfältigen Studiums der Kindesnatur und der beschränkten Sphäre der Kindlichkeit befleißigt haben, oder noch befleißigen, bei diesen stets eine viel zu hohe Begabung, Bildung und Entwicklung voraussetzen. Solche sind nie im Stande, in ihren Forderungen an die Kinder, denselben nur einigermaßen gerecht zu werden.

Oder meint man etwa, daß, weil das Schulwesen sich in einem Zeitraume von einigen Decennien bedeutend gehoben hat, die Kinder gleich in einem höhern Grade der Begabung und Entwicklung geboren werden? Ist die innere Natur eines neugebor'nen Kindes der Jetztzeit weniger ein Chaos, wie die eines vor 50, 80 oder 100 Jahren gebor'nen? Bedarf ihre Entwicklung nicht gleicher, langsam fortschreitender, ruhiger Pflege? Der Geist, oder überhaupt die innere Wesenheit eines Menschen, bestehet, und entwickelt sich, in und unter dem Joch der physischen Zustandlichkeit und kann, wie diese, nicht mit Dampfkraft gewandelt und gefördert werden; ihr Werden, Wachsen und Gedeihen regelt sich nach ewigen, unumstößlichen Gesetzen, unter der Obhut des Ewigen. Jede Entwicklungsstufe hat in allen Dingen ihren bestimmt begränzten Horizont, und nicht in Riesensprüngen, nur mälig, kaum merklich, wie man das Gras nicht wachsen sieht, ob wir's zuweilen auch wähnen, dehnen und strecken sich beide Naturen nach den verschiedenen Richtungen hin. Soll das Kind auf niederm Standpunkte mit seinem beschränkten Blick dasselbe erfassen, als was uns auf viel höherem Standpunkte, mit geschärfterer Sehkraft, vielleicht selbst mit besonders bewaffnetem Auge möglich ist? — O wären wir doch rechte Diener der Kindheit und lauschten derselben Bedürfniß um Bedürfniß ab, wie eine liebende Mutter bei

dem Säugling sitzt und lauscht und beobachtet und dem Verlangen desselben mit Ruhe und weiser Sorgfalt entgegenkommt! — In unsern Schulen aber heißt es sehr häufig: — und es muß ja wohl so heißen! — „Genieße Vogel, oder stirb!" Du wirst gezwungen, ob du nicht **kannst**, oder nicht **willst**! — Beiden Situationen wird auf gleiche Weise begegnet!

Ich behaupte, daß auch der größte Theil der Lehrer, sowohl an Hochschulen, als an Elementarschulen, — ich schließe mich nicht aus, — in ihrem Unterrichte sich den Schülern nicht, oder nicht immer genug accommodiren, theils, weil sie es nicht gelernt haben, theils, weil sie sich nicht immer bemühen wollen, und so werden denn die armen Pflegebefohlenen wie im Fluge, über Berg und Thal, durch großartige Landschaften geführt, deren Totaleindruck sie überrascht und betäubt, und am Schluß der Wanderung ist das Ergebniß, daß sie Vieles und doch eigentlich Nichts gesehen und gehört haben; oder höchstens gelang es ihnen mit Mühe, irgend ein Etwas flüchtig zu erhaschen, und wenn sie es im Lichte betrachten, halten sie es kaum der Mühe werth, es aufzubewahren. — Wie viel Hefte werden vollgeschrieben, zum größten Theil nur abgeschrieben, weil der für die Schüler zu hochliegende und zu umfangreiche Gegenstand rasch abgethan werden soll und zur genügenden Erörterung keine Zeit übrig bleibt. Was weiß der Schüler am Schluß des Heftes? Antwort: Nichts weiter, als daß er geschrieben hat! —

Zuerst prüfe man genau den Standpunkt der Schüler und ihren Gesichtskreis: hieraus ergibt sich der rechte Maßstab für die Wahl der Unterrichtsmaterien. Nur Schritt für Schritt, in weiser Ruhe, müssen sie weiter und höher

geführt werden. Thun wir viel mehr, so ist unser Thun umsonst, die Zeit ist verschwendet, die Schüler sind vielleicht nebenbei gemartert! Sind wir in solchem Falle nicht Thoren und Barbaren zugleich? — Der angehende Schüler im Schooße der Schule und des Heilandes gleicht dem Säugling im Mutterschooße, und die geistige Entwicklung in ihm ist bis zu seinem 14. Jahre verhältnißmäßig noch nicht weiter gediehen, als die physische bis zu seinem 5., 6.; er bleibt Kind in seinem Urtheil und seiner geistigen Fähigkeit bis zum 14. Jahre und noch darüber hinaus. Kindlich, einfach, populär, anschaulich, handgreiflich, so viel als möglich verkörpert in geschichtlichen Bildern, müssen wir unsern Kindern, resp. Schülern und Schülerinnen, das religiöse Material zu Verstande und zu Herzen führen, um Segen zu ernten. Zu dieser Art und Weise des Unterrichts drängt auch Kalcher hin in seinen „Bemerkungen über Volksthümlichkeit des Unterrichts." — „Die populäre Darstellung eines Stoffes," — sagt er unter andern, — „beruht im Gegensatz zur systematischen, nicht etwa auf der oberflächlichen, seichten Behandlung desselben, sondern darauf, daß alles von derselben ausgeschlossen wird, was entweder blos für den eigentlichen Gelehrten verständlich, oder doch zunächst nur für die in die Wissenschaft bereits Eingeweihten von Interesse ist, so daß im populären Lehrstyl die Untersuchung nicht bis auf die letzten und höchsten Grundsätze zurückgeht, sondern zunächst an das sich hält, was allgemein verständlich und allgemein anwendbar ist. Wenn nach diesen Grundsätzen von dem populären Lehrstyl alles ausgeschlossen werden muß, was zunächst dem Gerüst der Wissenschaft, der Ableitung derselben aus den

höchsten und letzten Gründen der menschlichen Erkenntniß, der Stellung derselben gegen andere Systeme dieser Wissenschaft, oder gegen andere verwandte Wissenschaften, sowie der jeder Wissenschaft eigenen Terminologie, Polemik und Literatur angehört; so würde es doch einen großen Irrthum verrathen ꝛc. ꝛc." —

Werfen wir von hier aus einen Blick auf unsere Religionslehre, auf die Katechismuslehre insbesondere! Ist sie nicht ein fast rein systematisches, wissenschaftliches, in den erhabensten Principien der Religion sich ausdehnendes Lehrgebäude, das bis in die letzten und höchsten Spitzen hinauf so genau gegliedert und so scharf gegränzt ist, daß es aller Gelehrten Bewunderung erregt? In wie weit finden wir denn im Katechismus die für Elementarschulen so wünschenswerthe, ja unbedingt erforderliche Popularität? Wir werden trotz mühsamen Suchens nur spärlich finden. Greifen wir Einiges heraus!

In der dritten Bitte finden wir auf die Frage: „Wie geschieht das? — folgende Erörterung Luthers; „Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht, und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen (Bezugnahme auf die 1. Bitte) und sein Reich nicht kommen lassen wollen (auf die 2. Bitte bezüglich), als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille (Zusammenhang mit der 6. Bitte); sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort (Siehe Erkl. der 1. Bitte) und Glauben (Siehe Erkl. der 2. Bitte) bis an unser Ende (Hinweis auf die Erklärung der 7. Bitte). Das ist sein gnädiger und guter Wille. — Was ist hier populär? —

Oder aus dem Sakrament der Taufe: „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe; d. i. ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zum Tito, im 3. Kapitel: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.. Das ist gewißlich wahr. — Wem schwirrt nicht der Kopf, wenn er in den Reichthum und die Fülle dieser Gedanken sich versenkt! Luthers Geist, oder vielmehr der Geist Gottes in ihm, tritt hier in einer Hoheit und Tiefe zu Tage, daß die theologischen Geister, Denker und Schätzer noch heut und hinfort sich an ihm messen und strecken. — Ist dies Milchspeise für Kinder? Großer Gott! solcher Speise ist der ganze Katechismus voll! Man denke sich die furchtbare Marter eines Kindes, ehe es solche Sätze auswendig und inwendig lernt! Und die Kinder müssens lernen; da gibt's keine Gnade und kein Erbarmen! — Braucht der Lehrer an solchem Stück nicht $\frac{1}{4}$ Jahr Zeit, um es nur zum bleibenden oberflächlichen Verständniß seiner Schüler zu bringen? Was sage ich? Zum oberflächlichen Verständniß bringt er's? Nein, die Schüler lernen blos das in Worten hingegebene Verständniß des Lehrers auswendig und beten dasselbe mechanisch nach; ihr eignes Verständniß ist es nimmermehr! Das, was der Lehrer ihnen zur Erläuterung gesagt hat, lernen sie

nach und nach durch vieles Vor- und Durchsprechen ebenso auswendig, wie sie sich mit Mühe die ganz und gar außer ihrem Gesichtskreise liegende Erklärung Luthers einlernten. Denn die beste Erläuterung ist nicht im Stande, dem Kinde den ihm zu fern und zu hoch liegenden Gegenstand so nahe zu bringen, daß es eine nur einigermaßen bestimmte oder annähernd richtige Vorstellung damit verbände. Und aus diesem Grunde kann des Kindes Interesse dafür nie in wünschenswerther Weise erweckt werden. Abgesehen von der eigenen, von ächt christlicher Demuth zeugenden Erklärung Luthers: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß meine Bücher mit der Zeit im Staube liegen bleiben und vergessen werden möchten und man nur die heil. Schrift lese.“ — ist zu wünschen, und zwar zum wahren Heile und zum Segen für unsere Schuljugend und dadurch mittelbar für die Menschheit, daß die Religion der Kindheit, bis zu ihrem Eintritt in den Kreis der Erwachsenen, einzig und allein auf der Basis der heil. Geschichte entwickelt, erbaut und ausgebaut und somit die Kindheit selbst recht fest in den Realien des religiösen Glaubens und göttlichen Lebens gegründet würde. Nur wenn das Kind so erbaut wird, kann sein Herz und Geist lebendig werden; denn in lebenvollen Bildern tritt hier die Gottseligkeitslehre dem Kinde lebendig vor, an und in die Seele. Wer da sagt: biblischer Geschichtsunterricht allein ist nicht ausreichend für unsere Schuljugend! — der weiß nicht, was er redet! Jean Paul, einer der einsichtsvollsten Erzieher, und Feind aller rein abstrakten Lehre den Kindern gegenüber, sagt unter andern: „Von guten Menschen hören, ist so viel, als unter ihnen leben, und Plutarch's

Biographien wirken tiefer, als die besten Lehrbücher der Moralphilosophie zum Gebrauche für akademische Lehrer. Für Kinder vollends gibt's keine andere Sittenlehre, als Beispiel: erzähltes, oder (viel besser) sichtbares; und es ist erzieherische Narrheit, daß man durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meint, diesen Gründen zu folgen.

Haben wir nicht schon Noth und Mühe genug, in unsern Schülern bei dem Concretesten der heil. Schrift, bei den bibl. Erzählungen, die vollkommene, klare Auffassung im Geist zu ermöglichen? Wie kann man ihnen, da sie noch gar zu sehr am Staube kleben und an der Hand der Anschauung, gleich dem Kinde am Gängelbande, langsam und behutsam in das lichtvolle Reich des Geistes geführt werden müssen, — zumuthen, daß sie auch fähig und fertig sein müssen, das Abstrakteste zu erfassen und sich sogar aller der abstraktesten Abstraktheiten der Bibel zu bemeistern, für die bei fortgesetztem Studium erst Männer reif werden!! Was für ein Gefühl würde in deinem Herzen sich regen, wenn du zusehen müßtest, wie man ein kleines Kind, das kaum angefangen hat, zu gehen, und nur mit Mühe auf den Füßen sich zu erhalten vermag, zwingen wollte, alle Luftspringereien und sonstige Produktionen der geübtesten Kraft und Gewandtheit einem Meister in dieser Kunst nachzumachen?! Würde es dich nicht im tiefsten Innern empören?! Und denke dir, du müßtest diese Marter und Tortur tagtäglich mit ansehen!! Ist es nicht geradezu unmenschlich, die Kinder zu Abstraktheiten förmlich hinanzureißen, wie an den Haaren hinaufzuziehen und faktisch in luftigem Raume zwischen Himmel und Erde hangen und schweben zu lassen?!

— Wenn wir im Religionsunterrichte also mit unsern Schülern verfahren, trifft uns dann nicht das Wort des Herrn aus einem Wetter an Hiob, da er ernst strafend spricht: „Wer ist, der so fehlet in der Weisheit und redet (für uns: lehret) so mit Unverstand?! — nicht in seiner ganzen Schwere?

Bedenken wir doch unsern Schülern gegenüber allezeit das Wort des Herrn an seine Jünger: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen!"

Und wenn nun wirklich das Erlernen aller befohlenen Religionslehren ꝛc. nebst dem umfassendsten Verständniß erzielt würde, so behaupte ich doch, daß auch selbst ein von der klarsten Einsicht durchdrungenes Religionswissen nicht im Stande ist, uns den rechten Religionskern, die Religionslebenskraft zu geben.

Wiewohl mit Scham, gestehe ich doch gern, um der Wahrheit die Ehre zu geben, daß ich jetzt, — trotzdem, daß ich theils durch gediegene Lehrer, theils durch eigenes Studium ein Religionswissen erlangt habe, dessen ich mich durchaus nicht zu schämen brauche, mich auch ernstlich bemüht habe, in den Wegen des Herrn zu wandeln, — ein viel größerer Sünder bin, als vor 10, 12, 15, 20 Jahren, da meine Religionsbegriffe noch bedeutend mangelhafter waren. Wer unter den Lesern dieses Schriftchens sich eines Bessern zeihen kann, der werfe den ersten Stein auf mich. Doch bitte ich recht nachdrücklich, daß er sich, ehe er die Hand zum Wurf erhebt, vorerst in dem nicht einmal sehr scharfen Spiegel der 10 Gebote beschaue! Vor jedem stehe er still und klopfe drei Mal stark und immer stärker an sein vielleicht schlafendes Gewissen! Bebt er, nun so weiß er wohl, was

es geschlagen hat! — Die pharisäische Selbstgerechtigkeit hat keine Stimme in diesem Gericht! Denn vor Gott ist kein Unterschied, ob der Eine das 10., 9., 8., 4., 3., 2., 1. Gebot übertreten hat, während ein Anderer das 6. u. 7., darob dieser vielleicht von Jenem verdammt wird. Wir sind vielleicht oftmals entrüstet über die Schwachheitssünden Anderer, und bedenken nicht, wie oft wir, nicht in Schwachheit allein, sondern auch in Bosheit, sündigten! Schwachheitssünden sind fleischlich, Bosheitssünden teuflisch! —

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß es manchen Tagelöhner gibt, der vielleicht in seinem ganzen Leben nicht viel mehr von der Religionslehre in seinem Herzen mit Ernst bewegt hat, als die Mahnung des alten, frommen Tobias: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen ꝛc." und doch sündenreiner dasteht und mehr im Geiste Gottes gelebt und gewirkt hat, als viele Religionslehrer und Religionswächter bei vielem und tiefem Religionswissen. —

Daß die Martern und Plagen für die armen Kinder noch mehr sich häufen, fordert man hin und wieder, wo man leider sogar in Förmlichkeiten das Seelenheil der Menschheit sucht, daß sie bei allen zu lernenden Bibelsprüchen unnachsichtlich die Stelle der Verzeichnung mit einzuprägen haben; ferner müssen sie die Sonntage nach ihrer lateinischen Benennung und deren Bedeutung nach der Reihenfolge mit herbeten lernen u. dergl. Diese Facta's klagte mir erst kürzlich, in den gegenwärtigen Michaelisferien, mein alter Schulfreund, H., als eigene Erfahrung. —

Soll die Schule zur Marteranstalt gestempelt werden? —

Beregte Verirrungen in dem Religionsunterrichte gleichen aufs Haar der alten unsinnigen Methode des grammatikalischen Sprachunterrichts, sowie der bisherigen verkehrten Weise des Unterrichtes in den sogenannten weltkundlichen Fächern. Zwar ist diesen Verkehrtheiten durch die Regulative der Stab gebrochen, — und das ist, Gott sei Dank, ein großer Segen für die Elementarschule! — aber von demselben Wuste ist vor allen Dingen noch die Methode im Religionsunterrichte reinzufegen. Gerade diese unselige Hochschulenfärbung schleicht sich hin und wieder am allermeisten, zum größten Verderb, in den Religionsunterricht ein. Worin hat diese Erscheinung ihren Grund? In der Hochschulenbildung derjenigen Schulinspektoren und derjenigen Lehrer, die nicht, durch langjähriges praktisches Studium der Kindesnatur, sowie deren Entwicklungsweise und Bildungssphäre, einsehen gelernt haben, was zu dem Frieden der Kindeseinfalt dient. — Rühmliche Ausnahmen gibt's überall. —

Es muß auf diesem Felde anders, besser werden!

So eben, da mich meine Arbeit zum Schlusse drängt, wird mir „Brandenburger Schulblatt, Juli- und August-Heft d. J. eingehändigt. Kalcher's Preis-Arbeit über das Thema: „Wie kann der Lehrer durch Art und Weise seines Religionsunterrichts ꝛc." — begrüßt mich darin zuerst und erlaube ich mir einige Citate daraus, die Palmer's Werke über die evangelische Pädagogik entlehnt sind, hier noch anzuschließen.

„Nicht durch eine gewisse Anzahl von Liedern und Sprüchen, nicht durch regelmäßige Beobachtung des häuslichen und kirchlichen Ritus ist die religiöse Erziehung zu bewerkstelligen; sondern durch das Zurückgehen auf die subjek-

tiven Faktoren alles religiösen Lebens muß die Religion von innen heraus erwachsen." (Palmer.)

„Warum setzt die christliche Weisheit, ob sie auch jedes wohlgemeinte Mittel zum Erziehungszweck gelten läßt, es prüft und nach Befund anwendet, dennoch ihr Vertrauen, ihre wahre Hoffnung, nicht auf das Mittel, sondern auf Gott? — Weil das Christenthum alle sittliche Höhe erreichen lehrt nicht durch ein Gesetz, wäre es auch eine fein ersonnene, psychologisch wohlbegründete Regel, sondern dadurch, daß der Geist Gottes mit dem Menschengeiste eins wird. Diese Berührung des Göttlichen mit dem Menschlichen, dieses Zusammenfließen des Zeugenden und Empfangenden im Geiste ist eine geheimnißvolle, in die wir eben so wenig eindringen, die wir eben so wenig zu einer unfehlbaren Regel formuliren können, als dies bei der leiblichen Zeugung jemals gelungen ist. Die Erziehung kann dieser innern Neugeburt eben so sehr Hindernisse bereiten, als vorarbeiten und Hindernisse fern halten; sie kann mit ihren Mitteln, nach des Apostels Wort, pflanzen und begießen, und es wird darum für jenen Zweck von Gottes Wort ausdrücklich gefordert; aber die Hauptsache, jenes Uebergehen des göttlichen Willens in den menschlichen, das Einswerden des menschlichen in dem göttlichen, ist ein Vorgang zwischen diesen beiden allein, der trotz aller methodischen Erziehung bei dem einen niemals eintritt, bei dem andern ohne dieselbe, in Folge anderer innerer oder äußerer Führungen unerwartet eintreten kann." Soweit Palmer. Und Kalcher findet die Bestätigung des Vorstehenden in der christlichen Erfahrung aller Zeiten.

Nun muß männiglich sich aber höchlich wundern, daß man durch Erfahrung bis dato noch nicht klug geworden ist; da man ja doch heutzutage auf dem Gebiet der Religionspflege in den Volksschulen sich aller der in diesem Schriftchen ans Licht gestellten Mißgriffe und Verirrungen schuldig macht und schuldig zu machen befiehlt. — Ist das wahre christliche Weisheit? — Und wenn man meint, das Gebet müsse alles Uebrige thun, hat man dann dabei bedacht, daß ein Hersagen von auswendiggelernten Gebeten, sowie ein wörtliches Nachbilden eines Gebetes aus dem Gedächtnißschatze, noch kein Beten ist? Wie viele und was für gewichtige Eigenschaften sind nach der Lehre der Kirche Grundbedingungen der Erhörung des Gebetes bei Gott. Muß der nicht schon im Glauben und in der Religion fest gewurzelt sein, der recht beten will? Ist nicht das Gebet nur Blüthe des schon zum herrlichen Baum gediehenen Glaubens? Kann also das Gebet den Glauben, als den Urkern, oder den Centralpunkt der Religion, erzeugen? Ist es nicht umgekehrt der Fall? — Der lebendige Glaube, d. i. das innigste Durchdrungensein von dem lebendigen Einssein mit Gott, das sich bis zum vollsten Bewußtsein, zur höchsten Gewalt und Freiheit, wie in Christo, steigert, da er spricht: „Ich und der Vater sind Eins!" in welchem Grade der Glaube Gotteskraft gewinnt; — der Glaube, sage ich, der in Gott uns Ursprung und Quell alles unsers Seins, Lebens, Webens, Strebens, Wissens und Erkennens ahnen, und die unerschütterlichste Ueberzeugung davon unser ganzes inneres Sein durchzittern und durchbeben läßt, der muß uns erst mit seiner ganzen Kraft hinandrängen an das Vaterherz Gottes, wo wir dann Alles, Alles, Alles, was uns bewegt und erregt, in heil-

ger, von Liebe durchglühter Begeisterung ausschütten. Und je lebendiger dann die Wechselwirkung in dieser heiligen Nähe, ich möchte sagen: in der inbrünstigen Umarmung, Gottes wird, destomehr blüht unsere Seele auf im seligkeitathmenden Wort, im göttlichverklärten Blick und in dem von himmlischem Zauber überflutheten Antlitz. O, von ganzem Herzen wünsche ich, daß Gott uns Lehrer allzumal in solcher Herrlichkeit verklären möge; damit unser Gebet und Fürbitte bei dem Kinde das ersetzen, was es selbst noch nicht hat und kann. Aber fern sei der Wahn von uns, als müsste unter dem Segen unseres Gebets des Kindes Religion wie im Zauber erstehen; vielmehr sind diese göttlichen Erscheinungen in unserm Leben und Amte nur erhabene Bilder eines gottinnigen und gottseligen Lebens, die sich vor des Kindes Blicken entrollen sollen, damit dasselbe inniges, herzliches Wohlgefallen an der Gottinnigkeit finden und mit Inbrunst ausrufen lerne: „Ich glaube lieber Herr; hilf meinem Unglauben!" — Und aus diesem Glaubenskern muß sich dann sein ganzes Religionsleben und Wissen unter stiller, ruhiger, eindringlicher Betrachtung der göttlichen Offenbarungen in der Schöpfung, Religions- und Weltgeschichte ꝛc. Strahl um Strahl zu einer herrlichen Religionssonne entwickeln, die durch Licht und Wärme rings um sich her Leben und Entzücken weckt und verbreitet. Mit unserer Macht ist nichts gethan! — Unser meistes Beten, Lehren, Predigen in Kirchen und Schulen ist eitel Spiegelfechterei und leeres Strohdreschen, indem wir meist nur aus dem Gedächtnißschatze, und nicht aus der überfluthenden Tiefe des lebendigen Herzens schöpfen. Und wie lässt sich diese traurige Erscheinung erklären? Antwort: Bei vielen Predigern und Lehrern ist ein

eigentliches Religionsleben noch nicht aufgegangen, weil in der Periode ihrer Bildung mit übermäßiger Aengstlichkeit und Besorgtheit nur ihr Gedächtniß von Religionswissens-Massen angefüllt wurde. Ihre ganze Religion liegt also blos im Gedächtniß und ist fremdes Wissen, Flittergold mit bloßem Schein, ohne Kraft. Nur ihr Religions**gedächtniß** wurde auf überschwängliche Weise cultivirt, aber nicht ihr **Herz**. Bei ihrem eifrigen Fortstudium wirft sich Alles in's Gedächtniß; das Herz bleibt leer. Man betet, lehrt und predigt blos aus dem Gedächtniß. Und das ist sehr schlimm! — Da sehen wir die traurigen Folgen unserer verkehrten Religionspflege! — Aus dem Gedächtniß des Lehrers geht es wieder (und zwar **blos**) in das **Gedächtniß** des Hörers; **von** Herzen, geht's **zu** Herzen! Hieraus ergibt sich die wichtige Forderung: „**Uebe weniger das Gedächtniß; stärke, kräftige, gründe mehr das Herz!**" — Wozu also die Ueberschüttung und Ueberstürzung des Kindes mit fast größtentheils unverstandnen religiösen Gedächtnißsachen, mit einem Uebermaß von Glaubens- und Sitten-Lehren, Begriffen, Sentenzen, Sprüchen, Gebeten aller Art, abstrakten Bibelabschnitten u. drgl.?

An Palmer mich anschließend, frage ich zum Schluß: „Ist es gut, wenn wir bei den jetzt für die Volksschule giltigen Bestimmungen in Betreff des Religionsunterricht's beharren?" —

Bleiben wir dabei, so wage ich zu behaupten,

„daß die Ernte auf dem Religionsfelde künftig, nicht trotz einer so **reichen** und **schönen Saat**, sondern in **Folge einer maßlosen und unweisen Saat sehr gering bleibt.**

Der geehrte Leser gestatte mir schließlich noch ein wenig Raum zu einem kurzen Resumé.

1) Die Religion mit ihren drei Grundsäulen, Glaube, Liebe, Hoffnung, kann sich nur aus dem innersten, göttlichen Kern des Menschen, unter dem alliebenden Walten des himmlischen Vaters und unter stiller Befruchtung des göttlichen Geistes ganz naturgemäß entwickeln, wie die Kraft mit der Pflanze keimt, wächst, gedeiht und Früchte gibt. Wie es dabei zugeht, hat selbst der Herr dem Nicodemus nicht enträthselt, als er ihm erwiederte: „Der Wind bläst, wo er will und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“

Schleiermacher sagt: „Einen nachbetenden Glauben haben und behalten wollen, beweiset, daß man der Religion unfähig ist; ihn von Anderen fordern, zeigt, daß man sie nicht versteht.“ —

„Der Glaube muß dir in die Hand wachsen!“
„Liebe erzeugt Gegenliebe!“ (Zwei alte Sprüchwörter.)

Was da erzeugt wird und wächst, kann nicht gelehrt und angelernt werden.

2) Der Religionsunterricht in den Volksschulen muß daher von dem Memoriren so vieler, in Bibel, Katechismus, Gesangbuch und anderen Erbauungsschriften niedergelegter Glaubens-, Lebens- und Sittenlehren, Sätzen und Gesetzen, schwülstiger und dunkler dichterischer Herzensergießungen ꝛc., abstehen, da dadurch das Gedächtniß auf Kosten des übrigen Menschen im Kinde übermäßig gepflegt, und auf diese Weise dem seichten Mundchristenthum Thor und Thür geöffnet wird; oder: wir bereiten uns dadurch das Schicksal jener Mutter, die aus über-

schwänglicher Liebe und Besorgniß ihr Kind schier zu Tode fütterte. —

„Dem unbeschrieb'nen Blatt des Geistes in dem Kinde
Schreib' unbedächtig nie zu viel ein, zu geschwinde!"
(Rückert.)

„Der Kopf des Kindes werde nicht ein Vokabelsaal von Moralen, sondern sein Herz eine liebedurchglühte Rotunde der Tugend." (Jean Paul.)

3) Unverstand'nes den Kindern beibringen heißt: sie martern und ihnen am Ende doch Nichts geben! — Verfahren wir also mit Religionslehren, so erzeugen wir in den Kindern nur ein Religions-Wortformen-Wissen und wirken Gleichgiltigkeit gegen die Religion, ja selbst Mißachtung und Verachtung derselben; da das Kind hierbei nur ihre harte, mitunter rauhe Schale empfindet, aber nicht ihre Süßigkeit, Macht, Kraft, Gewalt und Segenslieblichkeit schmecken lernt.

4) Man lasse ab, bei Schulrevisionen die Religion nach der Masse und Ausdehnung des Religionswissens, mit der Elle und mit Scheffeln, zu messen, da sie dadurch zum Parade- und Markt-Artikel herabgewürdigt wird.

5) Religion ist das Heiligste, Erhabenste und zugleich Tiefinnerste und Innigste und bedarf zu ihrer Entwicklung nicht des Formen- und Regelkram's, sondern einer höhern Macht und dabei der tiefsten Stille und heiligsten Ruhe des Gemüths, entfernt von aller Leidenschaftlichkeit. Daher ist von dem Religions-Wächter und Lehrer fern zu halten alles Entrüsten, Zürnen, Toben und Strafen wegen Mangel am Lernen der Sprüche, Lieder rc. rc., sowie alles lärmende und schreckende Ereifern wegen Unachtsamkeit eines oder mehrerer Schüler während der Religionsstunde. In dieser Stunde vornehmlich hat er sich

alles polternden, herrischen Wesens und Gebahrens zu enthalten. Machen aber die Herren Schulinspektoren und Schulrevisoren fernerhin in Dingen der Religion gleiche Forderungen, wie zum Theil bisher, und besonders aufs Neue, so muß der Lehrer bei einem großen, ich möchte wohl sagen: bei dem größten, Theile seiner Schüler (der geehrte Leser weiß, was für Schulen ich hierbei vor Augen habe) — die möglichste Strenge und Härte in Mahnungen, Warnungen, Drohungen und Strafen anwenden. Wie paßt dieses Verfahren zur Pflege des heiligsten, zartesten Keimes im Herzen!!! — Die unmittelbare Folge bei den Schülern, weil sie noch nicht höher und tiefer zu blicken im Stande sind, ist ein kaum vertilgbarer Haß gegen die Religionsstunde und mittelbar gegen die Religion selbst. —

6) Alles zu seiner Zeit! — Gut Ding will und muß Weile haben! — Hören wir an diesem Ort Jean Paul!: —

„Das bedenkt ihr nicht, daß ihr den Kindern den Trank früher gebt, als den Durst, — ihr Fluchlehrer!“ —

7) Man komme von dem beklagenswerthen Irrthume zurück, als müsse man den Kindern ein mathematisch berechnetes, systematisch ausgeführtes, vollständiges Lehrgebäude der abstraktesten Religionswissenschaft beibringen und einbauen, um sie für den Himmel zu gewinnen. Wenn Christus, unser Herr, unter uns erschiene und er sähe unsere hohlen Gerüste und sparrigen Lehrpläne, was würde er wohl dazu sagen?! — Würde er nicht die Geißel über uns schwingen, wie über jene Wechsler und Thierseelenverkäufer im Tempel Israels? —

Ueberall ist Gold im Worte Gottes zu finden, wo du auch einschlägst! Brauchst du es systematisch zu ordnen?! Gold ist immer Gold, wo auch das Stücklein liegt, und Perle bleibt Perle, und Schatz bleibt Schatz, und Senfkorn bleibt Senfkorn auch ohne systematische Ordnung. — Brauche das Wort Gottes zu deinem Nutz und Frommen, wo und wie es sich anwenden lässt und wie und wo du es nöthig hast; doch wisse: den Himmel kannst du nimmermehr damit erkaufen, oder systematisch gewinnen!

8) Polemik ist nicht Sache eines ganz und gar unreifen Verstandes, sondern eines mit Gelehrtenbildung ausgerüsteten Geistes. Unmündigen Kindern, gleichviel, ob 9 oder 14 Jahre alt, traue und muthe man nicht zu, in den erhabensten Lehren der Religion, da selbst die Würdenträger der Kirche (katholische, reformirte, evangelische) noch nicht eins, weil noch nicht klar sind, — Partei zu nehmen. Ein 15jähriger Verstand hat in den erhabensten Dingen der Religion kein schärferes Urtheil, als ein 4 oder 5jähriger in ganz gewöhnlichen Dingen. Veranlasst man ein 4 oder 5jähriges Kind, das z. B. in Farben noch keinen sichern Unterschied machen gelernt hat, auf folgende Weise zum Urtheilen: „Hier, siehe dies Ding! sieht es nicht schwefelgelb aus? — Es antwortet: Ja! — Oder meergrün? — Ja! — Oder: olivengrün? — Ja! — Rauschgelb kann man wohl essen? — Ja! — Das Kind antwortet bei ihm unklaren Dingen meist Unsinn! — Dies ist ein Erfahrungssatz!! —

Hierzu eine Stimme aus dem Jahre 1799, die auf 30jährige Amts-Erfahrung fußt!:

„Wo mich nicht alles trügt, so ist es der zu frühe Gebrauch der Katechismen in den Schulen, welcher den Verstand der Kinder verwirrt!" (Eberhardt v. Rochow.)

9) Den 3. Theil des bisher gebotenen und befohlenen Religionsstoffes gehörig gesichtet, d. h. gereinigt von dem, was zu hoch über der kindlichen Sphäre liegt, in täglich 1½ Religionsstunden (eine Vor- und eine halbe Nachmittags) dem kindlichen Herzen und Geiste in heiligem Ernst und frommer Milde nahe gebracht und förmlich eingelebt: bei Ausführung dieser Proposition dürfte wohl eher etwas Ersprießliches zum Heil der Kinder zu erwarten sein. — Doch wolle man mir zu bemerken erlauben, daß es hier weniger darauf ankam, einen unmaßgeblichen Vorschlag zur Prüfung und Beachtung vorzulegen, als vielmehr ein Verhältniß aufzustellen, um jenes Uebermaß der Forderungen noch schärfer und bestimmter hervortreten zu lassen.

10) Religions-Lehre und Unterricht verhalten sich zum Religionsleben, wie die Theorie zur Praxis. Jene wenden sich zunächst und vor Allem an die Erkenntnißkraft, und versteht es der Lehrer, seinem Vortrage den erwärmenden Geist der Liebe einzuhauchen, so gewinnt unbedingt auch des Kindes Gemüth. Die Thatkraft hingegen kann nur durch Thaten belebt, gestählt, gekräftigt, und also Religions-Kraft und Leben nur durch Religionsübung (nicht zu verwechseln mit: Religionslehren-Einübung gefördert werden.

„Grau, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum!"

(Einer, den Einige nicht gern nennen hören.)

Religionsunterricht hat in Bezug auf das Religionsleben nur eine ermunternde, anregende Kraft und ist insonderheit in dem Falle von Nutzen für dasselbe, wenn die Uebung der darin gegebenen Lehren im Leben unmittelbar erfolgt, wo dann die in dem Unterrichte ge-

wonnene, vom Verstand erleuchtete und vom Gemüth erwärmte künstliche Begeisterung in ihrer ganzen Elasticität noch vorhanden ist, und Raum gewinnt, sich nach allen Richtungen in segenspendender Weise auszudehnen. Jene Begeisterung, von Außen künstlich erregt, tritt aber gar bald in das Niveau der leidenschaftlosesten Gemüthsruhe zurück. Es gibt aber eine Begeisterung, die in dem göttlichen Kern im Menschen ihren Keim hat, von Innen herauswächst und in einem gottgeweihten, ununterbrochenen Streben und in dem lebendigen Glauben ihre alleinige Nahrung hat. Sie wächst organisch; braust nicht auf und dahin, wie ein Sturm, um wieder zu verschwinden. Sie ist immer da und wird immer lebendiger, je mehr der Mensch in Gott wächst. —

11) Lerne Weisheit in der Wahl des Religions-Materials für das kindliche Gemüth und die kindliche Fassungskraft, wie auch in der Bestimmung seiner Ausdehnung! — Besser zu wenig, als zu viel! —

Viel Bücher machen nicht gelehrt; viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding **oft** lesen, so wenig sein ist. (Luther.)

Spiegeln wir unser Thun und Treiben beim Religionsunterrichte in dieser goldnen Wahrheit! Ist es nicht, als wären wir der Meinung, daß so viel als möglich, Verdauliches und Unverdauliches, in das Kind hineingepfropft werden müsse, wenn es zu einem Leben in Gott gefördert werden solle?!

Viel hilft viel! nicht wahr?! —

Darum hinweg mit Uebermaß, Unverständlichkeit und Ueberschwänglichkeit im Religionsunterrichte in der Volksschule! —

12) Summa Summarum: „Du sollst lieben, Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, und — können wir hinzufügen — das ganze neue Testament. Und darum ist in diesem Einen einzig und allein unser Bund mit Gott und unsere ganze Seligkeit begründet! —

Armes Menschenkind, mit was für jämmerlichen Sophistereien und daraus erwachsenden barbarischen Geistes- und Herzens-Scrupeln wirst du so häufig, oft endlos, gemartert! — Wie stopft und pfropft man in dich hinein!! —

Die allmächtige Hand Gottes kann das ändern!

Gottes Gebote sind nicht schwer.*)

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man gibt sich ganz dem Herren her,
Und hängt an ihm allein.

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind,
Und wird stets sel'ger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.

Man wirkt in stiller Thätigkeit
Und handelt ungesucht,
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüth' und Frucht.

Man sieht nicht seine Arbeit an
Als Müh', vor der uns bangt;
Der Herr hat stets an uns gethan,
Was er von uns verlangt.

Man schickt sich freudig immer fort
In Alles, was er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort,
Wo man ihn hat vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr.

C. J. P. Spitta.

---

*) Und, könnten wir hinzufügen, seine Forderungen an uns sehr einfach.

Nachwort.

Lieber Leser, — gleichviel, ob Du mir freundlich oder feindlich gesinnt bist, — eine Bitte noch habe ich an Dich, ehe ich von diesem Felde scheide: „Lies, was ich Dir hierin biete, mit Ruhe, ohne jegliches Vorurtheil, nicht blos einmal; vielleicht zweimal; so oft Dir's beliebt; verwirf es, wenn Du Dich dennoch nicht mit den darin niedergelegten Ansichten vereinigen kannst; doch urtheile nicht lieblos über mich und zweifle nicht, daß ich nur Gutes gewollt! —

Nachfolgende Beigabe einiger Gedichte von mir, mag Dir noch weiter Gelegenheit geben, ein wenig mehr in meinem Innern zu lesen und will ich hoffen, daß Du mich weder auf atheistischem, noch pantheistischem, oder auch nur unchristlichem Standpunkte wähnst. Sie sind der reinste, ungeschminkteste Abdruck meines Geistes und Herzens; weder Furcht, noch Hoffnung wirkten bei ihrer Entwickelung und Darstellung bestimmend auf mich ein!

Der Verfasser.

Anhang.

Zum

Gedächtniß meines Geburtstags

am Charfreitage 1855.

Gebet.

Ich seh in Todesbangen
Am Kreuzesstamm Dich hangen,
Sohn Gottes, Menschensohn! —
Die Du aus Nacht und Ketten
Erbarmend wolltest retten,
Die lohnen Dir mit Schmach und Hohn!

Sie toben, rasen, wüthen,
Indeß der Liebe Blüthen
In Deinem Herzen glühn.
Du betest für die Rotte,
Indeß zu ihrem Spotte
Der Lanzen Spitzen Flammen sprühn.

O Hoheit ohne Gleichen,
Du strahlend Himmelszeichen,
Held, Friedefürst und Gott;
Für Feinde selbst zu sterben,
Heil ihnen zu erwerben,
Und sie zu lieben bis zum Tod:

Wer mag dies recht erfassen!
O Heiland, Dein Erblassen
Schreckt mich zum Leben auf!
O Licht, o Stern der Weisen,
Um den die Geister kreisen,
Mit Dir beginn ich neu den Lauf!

Bitte und Fürbitte.

Dein heilig Liebesleben
Laſſ uns der Welt entheben,
Gib Glaubenslicht und Kraft!
Zeig' uns, wie Felſen ſplittern
Und Erdenveſten zittern,
Wo Du einſenkſt den Kreuzesſchaft!

Lehr' uns den Stein behauen,
Der Tugend Tempel bauen,
Das Kreuz ſei Fundament!
Laſſ in des Herzens Gründen
Ein Feuer ſich entzünden,
Das ſchlackenrein die Seele brennt.

Daß wir ſchon hier auf Erden
Auf's Neu geboren werden,
An Reinheit Kindlein gleich.
Will's auch nicht ganz gelingen, —
Wenn wir nur gläubig ringen,
Dann öffnet Gnade uns Dein Reich.

Gebet für evangeliſche Chriſten,

erbaut auf dem herrlichen Grunde des Gebetes des Herrn: „Vater unſer" —, in Form der Hymne aus „Stradella": Jungfrau Maria, Mutter der Gnaden!

Erſter der Geiſter, Urquell der Gnade,
Ewige Liebe, thronend im Licht,
Führ' uns der Tugend ſonnige Pfade;
Laß freudig üben Recht uns und Pflicht.
Vater im Himmel, Dein heil'ger Name
Sei von uns jetzt und ewig gepreiſt!

Gleich einer Mauer stehn wir im Bunde,
Schützend der Wahrheit heiligstes Gut;
Fest, wie der Fels auf ewigem Grunde,
Sei unser Wille, eisern der Muth!
Dein Reich, Herr, komme; Dein Will geschehe;
Gib zu dem Leben täglich, was noth.

Mache Dich auf und heb' an zu segnen,
Die Deinem Antlitz gläubig sich nah'n;
Laß Gnad' um Gnade, Herr auf uns regnen;
Hellscheinend Licht erleucht' uns die Bahn.
Vater der Lieb', vergib uns're Sünden,
Wie wir den Schuld'gern gerne verzeihn.

Laß uns in Sturm und Trübsal nicht wanken;
Hilf uns die Prüfung freudig besteh'n;
Nimm Dich auch an der Schwachen und Kranken;
Neige Dein Ohr herzinnigem Fleh'n!
Hilf in Versuchung; lös' uns vom Uebel;
Dein ist das Reich und ewige Kraft!

Laß in Herrlichkeit stets blühen
Herr, Dein Reich, und steh uns bei;
Laß uns Deinen Geist durchglühen;
Mach' uns in der Liebe frei!

Wollest huldreich auf uns sehen,
Bis das Tagwerk ist vollbracht,
Bis aus jenen Friedenshöhen
Winkt des Lebens Mitternacht! —

Herr, mein Gott in Deinem Namen
Send' ich diesen Glaubens-Gruß.
Sprich in Gnaden selbst das Amen;
Dein Erbarmen sei der Schluß! —
Amen! —

Die Losung des Gerechten,

als Neujahrsgruß zum Neujahr 1855.

Das walte Gott!
Den Blick hinauf zu Gott:
So thu' in Noth und Tod,
In Lust und Schmerz auf deiner Lebensreise;
Dann bleibst du in der Weisheit gold'nem Gleise.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
So gehet himmelwärts
Ein fromm und fühlend Herz,
Daß es am Throne Gottes Licht und Stärke
Und Glaub' und Liebe schöpf' zum frommen Werke.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Ist Leib und Seele krank,
Gebet ist Zaubertrank.
Lebend'ges Wasser fließet klar und helle
Dem Gläubigen aus dieser Wunderquelle.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Gebet ist Sonnenschein;
Da tauch' dein Herz hinein,
Und ob der Leidenschaften wilden Wogen
Wölbt lächelnd sich der siebenfarb'ge Bogen.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
O, welch' ein Himmelslicht
Aus dem Gebete bricht!
Es sieht das fromme Herz in gläub'gem Hoffen
Gleich Stephano entzückt den Himmel offen.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Wie kommt das Herz in Fluß
Bei solchem Hochgenuß,
Wenn sich's in Lieb' mit seligem Vergnügen
An seinen Gott kann heiß und innig schmiegen!
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Wie sanft das Leben fließt,
Wenn's Herz sich so ergießt;
Wenn es nach Christenart recht kindlich stille
Mit Christo spricht: „Herr, es gescheh' dein Wille!"
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Ein gläubig Bußgebet
Sei einst dein „Schiboleth,"
Willst du jenseit des Stromes deiner Sünden, —
Gleich Gilead am Jordan, — Gnade finden.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Im Herzen Sabbathruh —
So bete immerzu!
So steigst du fröhlich weiter, immer weiter
Zum offnen Himmel, wie auf gold'ner Leiter.
Das walte Gott!

Das walte Gott!
Ja bet'; doch arbeit' auch!
So ist es rechter Brauch.
Meinst du: „den Seinen gibt es Gott im Schlafe,"
Wie's warme Kleid dem stillen, frommen Schafe?
Nein, frisch an's Werk!

Ja, frisch an's Werk!
Geh', suche sonder Rast,
Bis du gefunden hast

Den Schacht, in den du betend täglich steigest
Und mit dem Hammer deiner Kraft dich zeigest.
O, raste nicht!

Ja, raste nicht!
Gib deine Kraft in Kauf,
Bald folgt Bezahlung drauf!
Folgt das Geschick nicht immer deinem Wollen,
So mußt du doch nie muthlos klagend grollen.
Verzage nicht!

Verzage nicht!
Bald bringt ein Silberblick
Dir Trost in's Herz zurück!
Liegt's nicht zu Tag', was nützt dir dann dein Hadern!
Des Lebens Bergwerk öffnet seine Adern
Dem rüst'gen Fleiß.

So thue Fleiß!
Dann thut im Tageslauf
Rothgiltges Erz sich auf.
„Und kann's die Faust nicht mit dem Eisen zwingen,
So muß das Feuer in die Tiefe bringen!"*)
Thu' Fleiß mit Gott:

Mit Gott thu' Fleiß!
Bet' erst und dann arbeit'!
Mit Gott nütz' deine Zeit;
Nur in des Herren Kraft wird dir's gelingen
Durch Nacht zum gold'nen Licht hindurchzudringen.
Das walte Gott! —

*) Worte aus dem Bergmannsgruß von Döring.
Bemerk. des Verf.

Die Sterne.

(Ein Lebensbild.)

Wenn Phöbus Gluhtgeschosse malerisch verglühen
Und Nacht der Erde farb'gen Teppich still verhüllt,
Die letzten Rosen an dem Wolkensaum verblühen
Und in dem Feuergeist der Thatendurst verkühlt: —
Taucht gern das Herz sich in des Himmels nächt'ge Tiefen,
Wo an dem heitern Tag die Wunder Gottes schliefen.

Denn in des Aethermeeres unermess'nen Gründen,
Das ewigruhend strahlt im reinsten Azurblau,
Sieht es sich Stern an Stern im Zauber still entzünden,
Wie zarter Blumen Flor auf sonn'ger Frühlingsau';
Das ist ein Kosen, Lächeln, Leuchten, Winken, Blinken,
Wie wenn zwei Seelen still aus Augensternen trinken.

Sie steigen schweigend aus Latona's dunkelm Schooße,
Wie aus der Knospenhüll' die zarte Blüthe bricht. —
Wie aus dem stillen See die weiß' und gelbe Rose,
So taucht aus blauer Fluth ihr trautes, gold'nes Licht.
Mildlächelnd küssen sie vom Aug' das Kind der Schmerzen
Und gießen Trosteslicht in dunkle Nacht der Herzen.

Oft, wenn in bangen, schweren Leidensmitternächten
Des Armen Auge sehnend einen Trostquell sucht,
Wenn schwer er ringt mit des Geschickes finstern Mächten
Und fast erliegt der Leiden allgewalt'ger Wucht:
Dann ruft aus Nacht ein Stern mit trautem Blinken:
„Getrost und unverzagt! Gott läßt nicht sinken.“

Wenn in dem Wald, in Auen und auf Fluren,
Von undurchdringlich schwarzem Dunkel überdeckt,
Verlieren sich der Pfade scharf getret'ne Spuren
Und Fährlichkeit den bangen Wandrer schreckt:
Dann muß ein Stern ihm seinen Lichtglanz borgen
Und ihm zerstreuen der Verirrung Sorgen.

Sie nah'n mit heil'gem Ernst des Sonnentempels Schwelle,
In Ehrfurcht lauschend des erhab'nen Meisters Wort:
„Es werde Licht!" Und aus des Urborn's reicher Quelle
Labt Stern um Stern in süßer Lust sich fort und fort.
Ob nahe sie, ob fern des Sonnenaltar's Stufen,
Zu einem ein'gen Heil hat sie der Herr berufen.

Zur festen güldnen Kette wandellos verschlungen,
Stehn sie, wie Fels, gegründet auf damant'nem Grund,
Und von des Urlicht's Himmelsglanz durchdrungen
Strömt Klarheit sonnenhell aus ihrem gold'nen Mund.
Ein einig, ewig Licht strahlt aus den Himmelskerzen,
Ein ein'ger Weltengeist glüht in den Sternenherzen.

Erreget von des Weltalls mächtigem Getriebe
Durchwandern rastlos sie den weiten Himmelsplan
Und wallen an der Hand der allertreusten Liebe
Seit Ewigkeiten still die angewies'ne Bahn.
Hier gilt nicht Leidenschaft und Durcheinanderhetzen,
Sie ordnen willig sich nach felsigen Gesetzen.

Sie gehen ruhig fort in ihren gold'nen Gleisen,
Ob Monde, ihre Hüter, kommen oder gehn,
Ob diese, treu wie Freunde, liebend sie umkreisen,
Ob sie wie Wächter auf den Zinnen lauschend stehn.
Des heil'gen Vaters Auge ruht auf ihnen allen
In treuer Lieb' mit süßem Wohlgefallen.

Ob Blitze tobend schmettern, Donner rasend rollen,
Orkane brüllend wälzen sich von Ort zu Ort,
Ob in den Tiefen böse Wetter tückisch grollen:
Sie kreisen droben ohne Rast hellleuchtend fort.
Der Elemente wilder Schreckenskampf hienieden
Stört nicht des reinen Aetherreiches sel'gen Frieden.

Ob auch mit Sturmeseil' in längern Zeitenpausen —
Wie mächt'ge Geister, wild im Kriegesfackelschein —
Kometen, Aufruhr weckend, durch die Himmel brausen:

Der Sterne freundlich Heer schaut seliglächelnd d'rein,
Bis still des flücht'gen Helden goldne Stahlengarben,
Wie eiteln Ruhmes Glanz, am Horizont erstarben.

Erscheint der Sonnenfürst auf seinem goldnen Throne,
So treten ehrerbietig huld'gend sie zurück,
Als wüssten sie, daß nur im reinsten Glanz der Krone
Auf lichten Friedensau'n erblüht ein dauernd Glück.
Drum stehen sie zum Thron wie ew'ge Felsen Gottes,
Trotz finstrer Mächte argen Grimm's und Spottes.

Und welch' ein Leuchten, welch' ein freudiges Bewegen,
Welch holdes Grüßen ziehet durch die goldne Schaar,
Wenn aus des Ostens Thor mit seinem milden Segen
Der Mond als Priester tritt in sammtenem Talar.
Sie schau'n in ihm voll Freundlichkeit und Milde
Der Sonne Licht und Kraft in einem sanfter'n Bilde.

Noch manch' Geheimniß liegt im Sternenbuch verschlossen,
Es schläft in goldner Hiroglyphen tiefem Grab.
Jahrtausend' sind in's Meer der Ewigkeit geflossen,
Geweihter Geister stiegen Tausende hinab:
Nur Weniges vermocht' ihr Scharfblick zu ergründen
Von dem, was uns der Sterne Zeichen wollen künden.

O, lasset nach den Sternen oft uns forschend schauen;
Sie sind dem Weisen mehr, als glanzdurchhauchter Dunst;
Auf ihrem goldnen Grund lernt er sich fest erbauen;
Schöpft Weisheit, Lieb' und Kraft zur rechten Lebenskunst.
Ja zu den Sternen lasst uns oft und gern erheben,
Bald werden Sterne auch in unserm Herzen leben! —

Sei pflichtgetreu; doch richte nicht! Nur Gott dem Herrn ist das Gericht!

Biblisches Geschichts- und Lehr-Gedicht nach 1 Könige 19, 1—12.*)

Motto: Flammender Wahrheit Sieg
Kröne nicht blutige That.
F. W. Haage.

Wie fressend Feuer flammt
Elias Eifer durch das wüste Glaubensfeld der Heiden;
Dem ew'gen Licht entflammt,
Erfasst ihn göttliche Gewalt, mit heil'ger Gluht zu scheiden,
Wo feiler Priester Troß am dunkeln Ort des Irrwahn's Münze prägt
Und dem wahrhaft'gen Gott mit roher Faust in's heil'ge Antlitz schlägt.

Triumpf, die Wahrheit siegt!
Des Aethers schwangerm Schooß entsteigt ein flammend Wunder;
Das Volk anbetend liegt
Im Staube, und zu Füßen ihm zerstäubt der morsche Zunder
Des blinden Wahns. Doch wehe, weh! der Opferdämpfe dicken Schwall
Durchwimmert graus vergoss'nen Priesterblutes dumpfer Rachehall.

O unglücksel'ge That,
Aus schwarzem Blut, in finstern Grolles grauf'gem Schooß geboren,
Hat dich des Höchsten Rath
Zum Herold seines Ruhmes in der Heidenwelt erkoren?!

*) Den geehrten Lesern erlaube ich mir zu bemerken, daß ich mich bei Bearbeitung dieses biblischen Stoffes absichtlich nicht so streng an die Gesetze für den Versbau binden wollte, um freiern Spielraum zu haben.

O, nimmermehr! Du machst der Wahrheit theures Gut
zu Hohn und Spott,
Tritt, selbst in finsterm Wahn mit Füßen deiner Väter
treuen Gott!

Dem Herrn ist das Gericht!
Ein Gräul sind ihm die blut'gen Wege rasender Zeloten!
Dem Heiligen im Licht
Sind hold und lieblich nur die Wege milder Friedensboten.
Wie könnt' er, niedern Menschen gleich, wohl buhlen um
sein ewig Recht
In Racheburst, mit wilder Leidenschaften zornerglühtem
Knecht?! —

Fluch folgt des Zornes That! —
„Die Götter thun mir dies und das, ich schwör's! wo
ich nicht morgen
Des Mörders blut'ge Saat,
Und wär' er in dem dunkeln Schooß der Erde tief geborgen,
An seiner armen Seele richten und in seines Blutes Born
Voll brennender Begierde kühlen werde den gerechten Zorn."

So dräuend schüttelt wild
Ihr blitzeschleudernd Schlangenhaupt in wildem Grimme
Megära's treustes Bild,
Die Dienerin des Baal, mit wutherstickter Stimme
Den Boten treibend, ungestüm, mit ungeduld'ger Hast,
Elias aufzusuchen, ihm den Racheplan zu künden, sonder
Rast.

Elias hört es, flieht,
Und läßt zurück zu Berseba in Juda seinen Knaben;
Hin, nach der Wüste, zieht
Er bangend, doch vertrauend dem, der auch die jungen
Raben,
Die in der Einsamkeit der Wüste klagen, täglich liebend
speis't,
Der auch den flücht'gen Bösewicht zurück zum Vater-
herzen reißt.

So ganz zum Sterben müd'
Taucht sehnend er das matte Herz in des Wacholders Schatten;
Des Eifers Flamm' verglüht,
Indeß des Auges Strahlen still sich mit dem Himmel gatten.
Nimm, seufzt er, meine Seele, Herr! — Noch eine Thrän' verblüht in sanftem Schein,
Und sieh', er schläft! — Der Himmel faßt dies hehre Bild in goldnen Rahmen ein. —

II.

Da liegt die Gotteskraft!
Sie mußte ewigen Naturgesetzen still sich beugen;
In Schlafes milder Haft
Verkühlt der Feuergeist des auserwählten Himmelszeugen;
Des innern Seelenlebens aufgegang'ne Paradiesespracht
Umhüllt geheimnißvoll des sammt'nen Augenlides milde Nacht.

Des Himmels weites Thor
Geht auf vor seinem geist'gen Auge; wonniges Entzücken
Durchbebt sein Herz; sein Ohr
Durchzittert zauberischer Sang der Sphären; fühlt entrücken
Der Erde sich und an des Seelen-Horizontes goldnem Saum
Erblüht ihm wunderbar ein seliger, verheißungsreicher Traum.

Noch hallt's im Geiste nach,
Das Wort: „Steh auf und iss!" Noch fühlt entzücket er dem Himmel
Sich nah; doch allgemach
Entflieht dem trunknen Herzen holder Bilder bunt Gewimmel;

Ein Blick! und sieh' er weiß, dass treue Lieb' zu seinen
Häupten stand,
Die ihm des goldnen Traumes duft'ge Rosen um die
Schläfe wand.

Was Liebe ihm gebracht,
Vom Brod und Wasser nahm er, sich zu letzen, zu er-
quicken,
Und wieder legt die Macht
Des treusten Freundes aller Müden seinen Flammenblicken
Die ihm ersehnten süßen Fesseln Frieden fächelnd an.
Ergebung ruht
Auf seinem Antlitz, angehaucht von des Gebetes heil'ger
Gluht.

III.

Da klopft's zum andern Mal, —
Wie eines Engels Hand, — an seines Herzens stille Pforte,
Und auch zum andern Mal
Ertönen freundlich mahnend, wie aus Engelsmund, die
Worte:
„Steh auf und iß! bereite dich zu einem weiten, ern-
sten Gang!"
Und siehe! in der Kraft der Speise ging er vierzig Tage
lang.

Wohl mancher Seufzer wand
Sich schmerzvoll aus bewegter Brust des wandernden
Propheten!
Durch Dornen, Wüstensand
Und Sonnenbrand: so geht der Weg des göttlichen As-
ceten;
Bis er im letzten Lauf die Gotteshöh' des Horeb froh
ersteigt
Und dort in einer Höhl' das müde Haupt zum tiefen
Schlummer neigt.

IV.

„Was machst, Elias, du
In dieser Einsamkeit und fliehst der Menschheit frohen Reigen?
Wie ziemt's dir, weicher Ruh
Zu pflegen, stumm versenkt in dumpfer Höhle düstres Schweigen?
Verachtung trifft, wer als des Kleinmuths Knecht durch Wüsten jammernd schwankt
Und des gebrochnen Muthes falbes Laub an starre Felsen rankt.

So — Zebaoth! — Und gern
Und sinnend neigt Elias das bewegte Herz der Rede
Jehovah's, seines Herrn,
Und unter diesem Sonnenblick der Gnade lächelt jede
Fast schon erstorb'ne frohe Regung seines Geistes wieder auf
Und jeden Tropfen Blut's beschwingt das volle Herz zu freud'germ Lauf.

Um dich, Herr Zebaoth,
Erwiedert der Prophet, hab' ich in deiner Kraft geeifert,
Dein Bund, du treuer Gott,
Ist frech vom Volk verlassen und dein Nam' mit Schmach begeifert;
Beschimpft sind deine Tempel, deine Heil'gen mit dem Schwert erwürgt,
Und auch mein elend Leben ist nicht einen Augenblick verbürgt. — —

—„Tritt auf den Berg und sieh!"
Mahnt jetzt der Herr, ich will daselbst vor dir vorübergehen!
In heilger Sympathie
Wirst du, was liebend ich im Bild dir zeige, wohl verstehen.

Das lieblichste der hehren Bilder, da dein Geist mich
innen schaut,
Das ist das Bild der Weise, wie man recht an meinem Reiche baut.

Und sieh! ein mächt'ger Sturm
Bricht tobend los mit unheilkündender und graus'ger
Stimme,
Und wie im Staub der Wurm,
So winden sich und beben Felsen unter seinem Grimme.
Elias lauscht der Macht, die Berge stürzt und Felsen
jach zerbricht —
Sie fähret hin, verhaucht! — Doch in dem Sturme
war Jehovah nicht. —

Ein dumpf Gedröhn umschebt
Aufs Neu das Ohr des Sehers, gleich, als ob aus tiefsten Gründen
Die Hölle wüthend strebt',
Den Erdball zu erstürmen und dämonisch zu entzünden!
Ein Stoß! und seufzend kracht er aus den Fugen, wankt
im Gleichgewicht!
Welch schreckliches Gericht! — Doch im Erdbeben war
Jehovah nicht. —

Noch bebt der Erde Grund,
Drauf, — wie im blut'gem Kampf mit himmelstürmenden Titanen
Einst Zeus das mächt'ge Rund
Olymp's mit schwarzem Wall umgürtete, mit blut'gen
Bahnen
Die Wolken furchte, Feuermeere wälzte durch die Himmel hin, —
Rast wild in Flammenfluth der Dunstkreis. — Doch der
Herr war nicht darin. —

Des Feuers Hochgluhtschein
Stirbt, ach, so friedlich lächelnd hin im sanften Wetterleuchten!

Der Abend bricht herein!
Man sieht die Augen des Thisbiten sich mit Thränen feuchten;
Er lauschet ernst; es schwebt um ihn wie süßer Sang der Seraphim,
Und sieh! „im stillen, sanften Sausen kam des Herren Wort zu ihm." —

Er betet an und hüllt
Sein Angesicht beschämt in seines Mantels weite Falten;
Sein Herz, von Reu' erfüllt,
Erkennet, wie zur Allmacht wächst der Liebe stilles Walten. —
— Nur Fluch und Schrecken weckt des blinden Eifers unbezähmte Macht!
Doch Lieb' ist holder, als der Lenz, wenn er aus Rosenknospen lacht! —

An Dich,
zum Abschiedsgruß.

Wer denen, die verloren,
Im Glauben Herberg macht,
Der macht sie neugeboren
Zum Licht aus dunkler Nacht!

Es strömt ein heilig Feuer
Aus fernem Orient;
Das macht die Geister neuer,
Wo's hell im Herzen brennt.

Ein selig, göttlich Leben
Erblüht aus seiner Gluht
Und wonniges Erbeben
Weckt seine heil'ge Fluth.

Still ziehn die lichten Wogen,
Verklärt im Sonnengold,
Umkränzt von Farbenbogen,
So wunderlieb und hold.

Wohin sie kommen, gehen,
In Süden, Nord und West,
Wirkt ihr geheimes Wehen
Ein Auferstehungsfest.

Sie zaubern Saron's Rosen
Auf öden Wüstenei'n
Und bringen Heimathlosen
Gold, Perlen, Specerei'n.

Und Fischer fahr'n im Stillen
Auf ihrer Sonnenbahn,
Um nach des Herren Willen
Manch Fischlein einzufah'n.

Das ist ein himmlisch Weben
Auf diesem Wundermeer!
Ein gottvertrauend Streben
Läßt hier nie beute=leer.

Das Meer ist das Erbarmen,
Des Heilands Liebesgluht,
Dem tief das Bild des Armen
Im warmen Herzen ruht.

Wo seine Wogen wallen,
Man auch Bethesda's baut;
Da tönen Krankenhallen
Von Jubelpsalmen laut.

Da sieht man auferstehen
Die Todten; Lahme gehn. —
Und all' die Blinden sehen,
Die glaubend Rettung flehn.

Da lösen sich die Bande
Der Zungen; jedes Ohr
Wird frei; durch alle Lande
Jauchzt Ihm der Sel'gen Chor.

Den Armen tönt die Predigt
Des Evangeliums rein;
Aussätz'ge sehn entledigt
Sich aller Schmach und Pein.

Da athmet Wohlgefallen
Der Bettler, Fürsten gleich;
Denn Allen ist, ja, Allen!
Im Herrn das Himmelreich! —

Du, den der Herr erkoren
Zum Licht aus dunkler Nacht,
Hast denen, die verloren,
Du Herberg' schon gemacht? —

Will nicht Dein Herz sich heben,
Ermuntern sich Dein Geist,
Wenn eine Seel' mit Beben
Die Rettung dankend preist?

Sollt' ich Dir einst begegnen
Und Dir gen über stehn,
Laß mich in Deinem Segnen
Die gold'ne Deutung sehn! —

F. W. Haage.

Berichtigungen.

Seite	11	Zeile	11	von unten	lies	psychisch statt „spychisch."
„	11	„	8	„ „	„	Wohlfahrt statt „Wohlthat."
„	13	„	15 u. 16	v. o.	„	in gewissem statt „im gewissen."
„	15	„	5	von oben	„	Blüthen statt „Blüthen."
„	15	„	11	„ „	„	Außen statt „außen."
„	45	„	12	„ unten	nach	„Luthers" ein Kolon (Doppelpunkt.)

Druck von Franz Regel in Naumburg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haage, F. W.

Die Religionspflege und ihre Verirrungen in protestantischen Volksschulen vom pädagogischen Standpunkte aus beleuchtet nebst einem kurzen Anhang ernster Gedichte

Naumburg a/S. 1855

Paed.th. 1803
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762993-4